

Zeitschrift: Schweizerische Lehrerzeitung
Herausgeber: Schweizerischer Lehrerverein
Band: 93 (1948)
Heft: 35

Heft

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 15.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Inhalt: In den Gräben, auf den Eggen — Wir wandern über die Grenze unseres Landes hinaus — Fenster in Moret — Geographisches Zeichnen — Geographische Notizen — Tagung für die Schweizerschulen im Ausland — Kantonale Schulnachrichten: Baselland, Baselstadt — Lehrer Jakob Flury — SLV — Zeichnen und Gestalten Nr. 5

In den Gräben, auf den Eggen*

Der kurze Ausschnitt aus Walsers prachtvoller siedlungsgeographischer Studie «Dörfer und Einzelhöfe zwischen Jura und Alpen im Kanton Bern» (1900) führt ein in die menschlich gestaltete Kulturlandschaft und zeigt gleichzeitig deren Erdbedingtheit.

Wollen wir uns nun die Höfe selbst ansehen, so haben wir überall unter zwei Wegarten zu wählen: entweder dem Wasser nach in den ersten besten Graben hinein: wir finden sicher Höfe bis zum hintersten steilen Abschluss. Oder aber anfangs steil hinauf auf die nächste Egg: wieder ausnahmslos stehen da die Höfe auf der sich windenden Berghöhe. Wollen wir die emmentalische Mundart für eine Klassifikation dieser Höfe gelten lassen, so haben wir nach der typischen Lage zu unterscheiden: Höfe der Gräben und Höfe der Eggen. Jene sind reich an Wasser, diese reich an Sonne, jene sind wiesen-, diese kornreich, jene haben enge Horizonte und gute Wege, diese blicken weit in das Land, mit dem sie jedoch durch um so steilere und schlechtere Wege in Verbindung stehen.

In den Gräben herrscht ein grössere Verschiedenheit der Lagen und des Umfangs der einzelnen Siedlungen. Breit stellen sich da die grossen Höfe in die geringe Erweiterung, die ab und zu der Grund des Tälchens aufweist. Ihr Umschwung geht an beiden Tallehnen hinauf. Rundumher smaragdgrüne Wiesen. Fast trifft der Blick durch die Obstbäume hindurch nicht die Wohnfront des Hauptgebäudes, deren charakteristisches Merkmal die langen Fensterreihen sind, die der gewaltig vorliegende Rundgiebel überwölbt. Nie fehlen hier der zierliche Speicher und das Stöckli. Kleinere Güter dagegen sieht man selten im Talgrund; sie lehnen sich meist an die Halden und oft sind sie in die Waldlichtung der Schattenseite gedrängt. Ihren Wohngebäuden fehlt der Rundgiebel unter dem altherkömmlichen Gerschild des Daches auf der Schmalseite. Hier versteht man gut die alte Unterscheidung der Güter in Huben- und Schupposengüter (Schuppose wurde im Mittelalter der 4. Teil einer Hube genannt). Hier sieht man auch oft genug die Hütten der ärmsten unter den Leuten des Emmentals, der Tagwaner oder Tauer, die beim rechten Bauern um Taglohn arbeiten.

Gleichmässiger an Grösse sind mir die Güter vorgekommen, die auf der Egg liegen. Hat man die Höhe einer solchen Egg durch irgendeinen schönen schattigen Waldweg erklimmen, so kommt man im steten Auf- und Niedergehen des Kamms zu Siedlungen, welche sich vor den Grabensiedlungen durch die Entfaltung mächtiger Korn- oder Roggenäcker, durch die grössere Häufigkeit schwärmender Bienen

und den roten Strahl der Sonne auszeichnen, welcher abends das braune Holzhaus kupfern glühen und die Fenster glitzern macht und in die Stuben schlüpft, wenn der Graben mit Wiesen und Wäldern und Höfen längst in kühle Schatten gehüllt ist.

Hier auf der Egg trifft man auch zuerst und am häufigsten auf die interessante Zone der obersten Berghöfe. Etwa bei der Höhenkurve von 950 m ändert sich die kleine, abgeschiedene Welt, die wir da durchgehen. Oberhalb von dieser Höhenlinie, sei es nun, wie es die Regel ist, auf der Egg, oder sei es im höchsten Hintergrunde eines Grabens, der erst so hoch oben aufhört, bedingt die Abstufung der Temperatur mit der Höhe einen einschneidenden Wechsel. Nicht mehr unter Obstbäumen versteckt sich hier der Hof. Kahl und in sein tief herabreichendes Schindeldach wie eingehüllt steht er den sausenden Lüften preisgegeben. Er steht an die steilste Halde geduckt, jede kleinste Spur von Terrassierung als gerade genügenden Baugrund ausnützend. Er steht oft rittlings auf der sich zu einem Sattel erniedrigenden und verschmälernden Egg.

Bei solchem Hofe braucht's nicht mehr des Speichers und des Stöckli. Hier finden die bescheidenen Kornvorräte wohl unter dem Hauptdache Platz, und die betagten Eltern verschmähen hier nicht, das warme Nest mit den Jungen zu teilen. Hier wölbt sich der steinige Acker nicht mehr so mächtig über den Berg, dem Walde entlang kriecht er, ein Hafer-, Roggen- oder Kartoffelfeld, an der sonnigsten Halde empor. Nicht ganz baumlos ist doch der Umschwung des Hofes. Ein Wahrzeichen dieser Region sind die schlanken Linden mit den künstlich gestutzten runden Kronen, die dem Hofe helfen, die Eintönigkeit der buckeligen Geländeumrisse zu unterbrechen, und an geschützter Stelle, etwa bei den Bienen, steht eine sorgsam gehütete Reihe von Kirschbäumen.

Was aber diesen obersten Berghöfen als besonderes Merkmal zukommt, das ist ihr Besitz an sogenannten Hausweiden. Hier ist der Boden zu steinig und zu trocken, als dass anderswo, als an den günstigsten Plätzchen, die Wiese gediehe. Dafür nimmt die Weide nahe beim Hofe mehr als die Hälfte des Umschwunges ein. Aber auch diese ist gefährdet. «Brüschi», das gewöhnliche Heidekraut, überzieht sie mit der Zeit und gibt ihr das charakteristische braune Aussehen.

Da hilft sich noch immer der Bauer in den abgelegensten Bergen mit der Brandkultur. Das schlechte Stück Land wird mit Erlen-, Weide- oder Haselstudien bepflanzt. Nach ein paar Jahren wird dies Holz geschnitten und einen Winter über zum Dörren liegen gelassen. An einem windstillen Frühjahrstage kann man dann die Rauchsäulen sich erheben und die Feuer schwälen sehen. Die Asche wird darauf in den Boden gepflügt und derselbe mit Kartoffeln, ein ander Jahr mit Getreide bestellt. Nachher überlässt man den so meliorierten Boden

*) Abgedruckt mit freundlicher Erlaubnis des Herausgebers Prof. Dr. Emil Egli aus seiner landeskundlichen Anthologie: «Erlebte Landschaft» (Die Heimat im Denken und Da sein der Schweizer) (Verlag Gebr. Leemann, Zürich 1943).

wieder der Weide. So beschaffen ist das Land der höchsten Berghöfe im Emmental, eine der höchsten gegenwärtigen Ackerbauregionen der Schweiz.

Hermann Walser.

Wir wandern über die Grenze unseres Landes hinaus

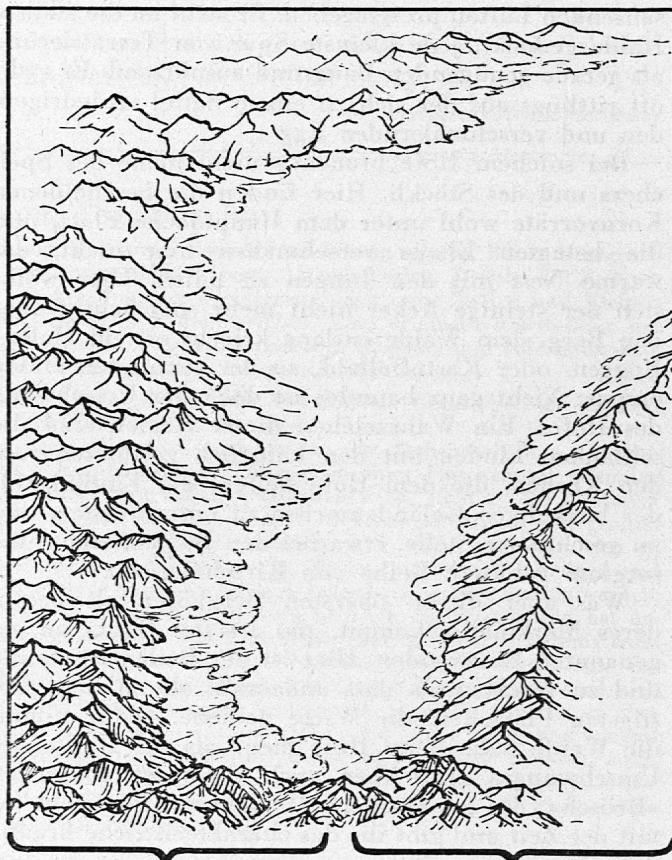
Wilhelm Tell, 3. Aufzug, 3. Auftritt:

«Wenn man hinuntersteigt von unsren Höhen und immer tiefer steigt, den Strömen nach, gelangt man in ein grosses, ebnes Land, wo die Waldwasser nicht mehr brausend schäumen, die Flüsse ruhig und gemächlich ziehn...»

Atl., S. 34: Ein solches grosses grünes Land liegt zwischen Alpen und Apennin:

Poebene

Sie ist gleichsam die Erweiterung des Spiegels der Adria nach dem Westen hin. Bohrungen bei Mailand: Bis in 162 m Tiefe nicht auf Felsen gestossen; es wurde nur von Flüssen in ein Meer abgelagerter Schutt angetroffen. Also: Wo heute Poebene — einst Bucht des Adriatischen Meeres.

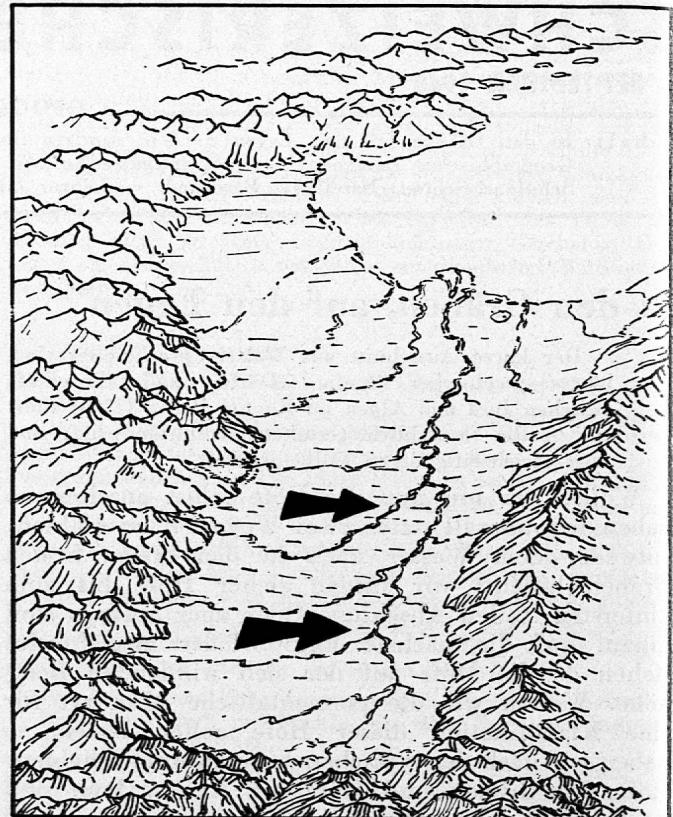


Wasserreiche Alpenflüsse bildeten grosse Deltas.

Kleine Apenninenbäche schütteten nur kleine Schwemmfächer auf.

Po und Etsch schieben die Küste des Adriatischen Meeres immer noch langsam gegen Osten vor, jährlich bis 70 m. Der Po führt pro Jahr etwa 46 Mill. m³ feines Material ins Meer (Zürichsee würde in 87 Jahren ausgefüllt), Deltavergrösserung 1 km².

Adria und Ravenna, zur Römerzeit Hafenstädte, liegen heute 22 resp. 9 km landeinwärts. Atl., S. 23 u. 33.



Die Sammelrinne des Wassers der Aufschüttungsebene, der Po, kam im Oberlauf gegen den Apennin hin zu liegen.

Venedig nicht landfest geworden, weil im 16. Jahrhundert Ablenkung der sinkstoffreichen Brenta.

Atl., S. 33

Venedig auf 117 Inseln mit 175 Kanälen (Gesamtlänge = 45 km); 400 Brücken. 4 km lange Eisenbahnbrücke verbindet Venedig mit dem Festland. Häuser auf Pfählen, bis 9 m tief durch den Schlamm hinunter gestossen.

Atl., S. 34: Gefälle des Po: Auf 400 km (von Pavia bis zur Mündung) 77 m = etwa 1 mm auf 5 m Weg = sehr gering!

Po bis Casale hinauf schiffbar (540 km); mehrere Schiffahrtskanäle. Atl., S. 22.

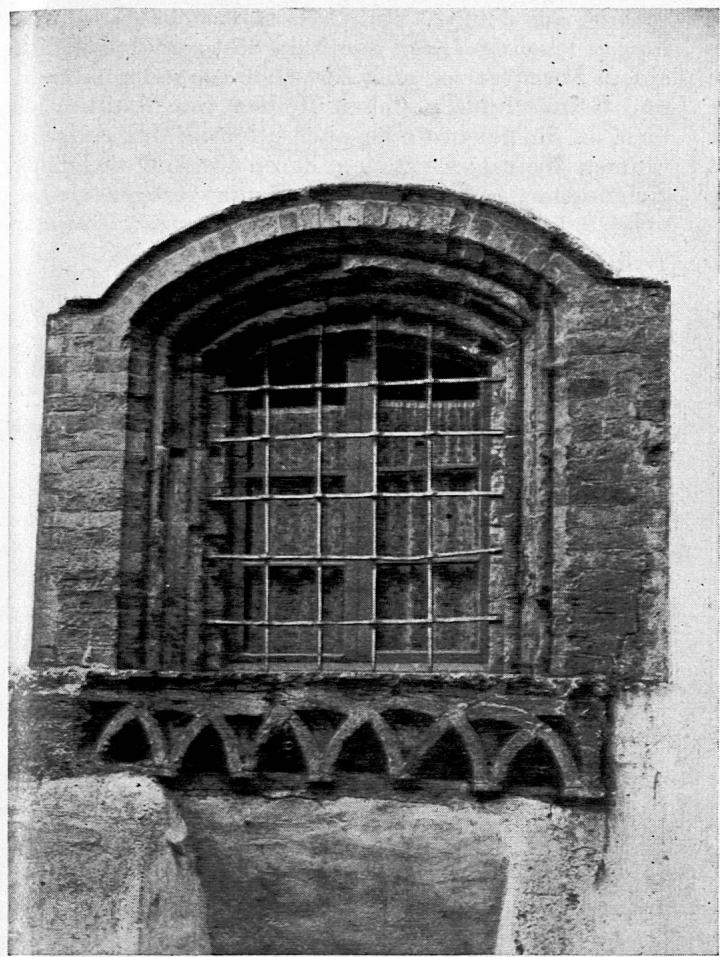
Projekt: Bau einer Schiffahrtslinie Po—Langensee. Mit 300-Tonnen-Schiffen poaufwärts bis Cremona, von hier weg künstliche Wasserstrasse über Mailand (Industriehafen) bis zum Langensee (Locarno = Schweizer Hafen).

Infolge des geringen Gefälles Ablagerung des mitgeschleppten Schuttens und Schlamms im Flussbett selbst. Zur Verhütung einer Ueberschwemmung des niedrigen Landes wurden von Cremona weg mächtige Dämme beidseits des Flusses errichtet.

Grosse Dämme liegen 4 km von einander entfernt, damit auch das stärkste Hochwasser ungehindert durchfliessen kann.

«Diese Dämme, eines der ungeheuersten Menschenwerke, sie allein machen einen grossen Teil der Lombardei und Venetiens bewohnbar. Sie bestanden, so weit unser Blick in das Altertum zurückreicht, wenn auch nicht in der jetzigen Höhe der Vollkommenheit.» (V. Hehn.)

Bei Ferrara liegt das Flussbett so hoch wie die Dächer der Stadt. Wasserspiegel der Nebenflüsse liegt tiefer als der des Po, daher können jene sich nicht mit dem Hauptfluss vereinigen; sie ziehen parallel zu diesem meerwärts (Etsch und Flüsschen durch Adria. Atl., S. 23).



Fenster in Morcote

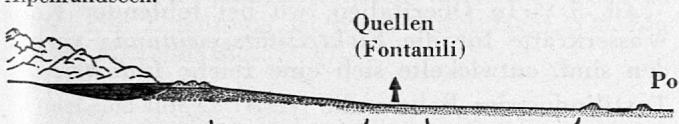
Um das Jahr 1100 begann sich im Abendland zum erstenmal wieder nach dem Untergang der römischen Herrschaft eine Backsteintechnik zu entwickeln und — seltsam genug — gleich an zwei entfernten Punkten: Oberitalien und Norddeutschland. Nachdem man anfänglich eine Abhängigkeit Oberitaliens von Deutschland annahm, weiß man heute, dass Oberitalien die Wiege der deutschen Backsteinkunst ist.

Das Gebiet des Tessin, im Mittelalter politisch und kulturell von der Lombardei abhängig, blieb dem Haustein treu, was seinen Grund im Steinreichtum der Berglage hat. Doch wäre es sonderbar, wenn der neue Werkstoff nicht auch im Tessin Eingang gefunden hätte, und tatsächlich gibt es einige wenige Beispiele, wie das schöne Fenster in Morcote. Man muss es mitten im Borgo suchen, wo es die aus dem Mittelalter stammende Casa Ruggia ziert. Es besitzt die Form des Vierecks und ist in der Höhe mit einem Flachbogen geschlossen. Das Gewände ist abgetreppet. Besonders schön und eigenartig ist die Dekoration der Fensterbank. Es sind ineinanderlaufende Bogen. Alles ist von grosser Feinheit und Zierlichkeit, und trotzdem liegt über dem Ganzen Monumentalität.

Wer Mailand kennt, der hat dort ähnliche Dinge angetroffen. Die Dekoration der Fensterbank findet sich am herrlichen Turm der Kirche San Gottardo. Das war die Palast- und Gruftkirche der Visconti. Der Glockenturm ist eine Schöpfung des Azzo Visconti, der ihn im Jahre 1330 durch den Cremoneser Francesco de Pecoraris erstellen liess. Er ist aus Backstein, mit denselben ineinanderlaufenden Bogen als Dekoration. Das Fenster der Casa Ruggia könnte in Gedanken daran von einem Lombardei erstellt worden sein. Was aber an dem Fenster wichtig ist: es ist nicht mehr der Haustein, sondern der rötliche Backstein als Werkstoff verwandt. Es lohnt sich einmal bei einem Besuch von Morcote die Casa Ruggia aufzusuchen.

d.

Ablagerungen
an den Tal-
ausgängen: in Alpennähe: weiter draussen:
(Atl., S. 33)
Bogenförmige Endmoränen stauten Alpenrandseen.



Leicht wasserdrückig: Boden von Natur aus trocken. Getreide, Reben, Viehzucht (künstlich bewässerte Wiesen) Atl., S. 35.

Undurchlässig: feucht. Da früher versumpft, wurden hier wenig Städte gebaut Atl., S. 23.

Wiesen, Reis Atl., S. 35.

liefern Trink- wasser für Städte (Novara, Mailand).

*

Produkte der Poebene und was auf die Temperaturverhältnisse jenes Landesteils geschlossen werden kann.

Am Alpenrand wachsen: Auf der Poebene:
Atl., S. 35 Mais, Weizen, Reis,
Reben Reben, Maulbeeräume.
Edelkastanien
Oliven fehlen hier!

Hier milder, wärmer als auf der Poebene draussen.

	Temperaturzahlen von Lugano:	Temperaturzahlen von Piacenza:
Januar	+ 1,6°	— 0,4°
Februar	3,3	+ 2,7
März	7,0	7,6
April	11,1	12,5
Mai	15,3	16,8
Juni	19,1	21,0
Juli	21,3	23,7
August	20,4	22,9
September	17,0	19,0
Oktober	11,5	13,0
November	6,2	6,4
Dezember	2,7	1,5
Grösste		
Unterschiede	19,7	24,1
Jahresmittel	11,4	12,2

Zahl der Frosttage pro Jahr • 46 Südl. Alpentäler mit milden Wintern und warmen Sommern. Vor winterkalten Nordlüften geschützt; die südwärts schauenden, der Sonne zugewandten Hänge empfangen im Winter bei tiefstehender Sonne noch viel Wärme. Im Winter Sammelbecken für kalte Luft («Kaltluftsee»). Auf 3 Seiten von Gebirgen umrahmt und dadurch dem Einfluss des Meeres etwas entrückt: Binnenlandklima.

Niederschläge: Atl., S. 49, oben: Die Poebene ist eine der niederschlagsärmsten Gegenden Italiens. In weiten Landstrichen fallen unter 75 cm Regen pro Jahr.

Ursache: Winde bringen Feuchtigkeit vom Meere her. Die Poebene ist aber nur an der Schmalseite

im Osten gegen eine kleine Meeresfläche (Adria) zu offen; die vom Mittelmeer her wehenden Winde lassen einen Teil ihrer Feuchtigkeit an der Südflanke des Apennin zurück, über die tiefliegende Poebene streichen sie hinweg, ohne dass es zu bedeutender Niederschlagsbildung käme. Starke Regen fallen erst wieder bei einer weiteren Abkühlung der Luft infolge Aufsteigens an den Alpenketten.

Atl., S. 49: Hauptregen im Frühling und Herbst.

	Niederschläge in Piacenza	Zum Vergleich	
		Lugano	Zürich
Januar	49 mm	60 mm	54 mm
Februar	54	61	54
März	69	118	72
April	74	164	93
Mai	77	185	106
Juni	68	180	131
Juli	37 Sommer 48 trocken!	167 Sommer 186 feucht!	129 128
August			100
September	83	179	
Oktober	101	200	91
November	99	129	68
Dezember	70	78	76
Total	829 mm	1707 mm	1102 mm

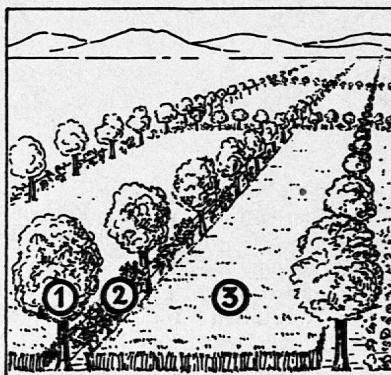
Doch erhält die Poebene auch im heissen Sommer genug Wasser für die *Berieselung der Felder*; denn die von Norden und Westen her fliessenden Gewässer der Poebene, im Sommer durch Schmelzwasser, im Frühling und vor allem im Herbst durch Niederschläge gespeist und z. T. von Seen geregelt, haben eine ziemlich regelmässige Wasserführung.

Von 15 000 km² künstlich bewässerter Fläche in Italien liegen 12 500 km² in der Poebene. Zahlreiche Bewässerungsanäle, von Weiden und Pappeln begleitet.

*
Tell:

«... Das Korn wächst dort in langen, schönen Auen, und wie ein Garten ist das Land zu schauen.»

«Blickt man von den Vorhügeln des Apennin über das Land, so sieht man eine unermessliche Fläche, die mit dichtem Wald bestanden zu sein



- ① = Maulbeeräume (Blätter = Futter der Seidenraupen) und Obstbäume
- ② = Rebengirlanden
- ③ = Weizen, Mais, Gemüse

Mischkultur

(Polykultur,
gr. polys = viel)

scheint, aus dem rot und weiss zahlreiche Einzelsiedlungen leuchten... In der Nähe löst sich der Wald zu einem *Fruchtgarten* auf: Zwischen schmalen Getreide- und Gemüsefeldern stehen Reihen von Maulbeeräumen, an die gelehnt oder auch allein in den Zwischenräumen Weinstücke stehen, deren Ranken an Drähten girlandenartig von Baum zu Baum gezogen sind.»
(Aus: H. Kanter, Italien, Handbuch der Geogr. Wissenschaft.)

Vorlesen aus: M. Nobs, Europa. Bern 1937. Seite 93.

Produktion 1938:

Weizen	82 Mill. q (an 8. Stelle in der Welt)
Mais	29 Mill. q (an 6. Stelle in der Welt)
Wein	42 Mill. hl (an 2. Stelle in der Welt)

Ausfuhrüberschuss an frischen Äpfeln 0,4 Mill. q (an 4. Stelle in der Welt)

Die Schweiz bezog 1946

Gemüse und Kartoffeln	aus Italien: im ganzen:
Tafelobst	für 14,3 Mill. Fr. für 47,8 Mill. Fr.
Wein	für 11,4 Mill. Fr. für 21,5 Mill. Fr.

Neben den Fruchtgärten in der Poebene auch *Reisfelder*. Die ersten Reispflänzchen sollen im 15. Jahrhundert eingeführt worden sein.

Reisfelder müssen während der Wachstumszeit der Reispflänzchen unter Wasser liegen.

Atl., S. 33, unten: Ein ausserordentlich reich verzweigtes Kanalnetz mit Rieselgräben dient der Wasserversorgung.

Reisproduktion 1938: 8,2 Millionen q

Reisproduktion 1942: 8,3 Millionen q

(an 1. Stelle in Europa, an 10. Stelle in der Welt.)

Die Schweiz bezog 1938 aus Italien 112 000 q Reis.

Abb. über den Reisbau in Italien in: Atlantis, Oktoberheft 1943.

Auf überrieselten *Wiesen* 6 Schnitte im Jahr. Für die gewöhnlich ständig in den Ställen der zahlreichen Gehöfte untergebrachten Kühe wird so genügend Heu und Grünfutter gewonnen. (n. H. Kanter.)

*

Atl., S. 35: In Oberitalien, wo bei fehlender Kohle Wasserkräfte für die *Elektrizitätsgewinnung* vorhanden sind, entwickelte sich eine reiche *Industrie*.

Textilindustrie: Baumwolle (1946: 5,5 Mill. Spindeln)

Seidengarne (1946: 1,5 Mill. Spindeln)

Mailand wurde bedeutendster Seidenmarkt Europas.

Die Schweiz bezog 1946 für 38,7 Mill. Fr. Rohseide und Seidenstoffe aus Italien. (Total der Einfuhr: Rohseide und Seidenstoffe für 70,6 Mill. Fr.)

Wolle (1946: 1,3 Mill. Spindeln in ganz Italien)

Metallindustrie: Autos («Fiat»)

Die Schweiz bezog 1938 aus Italien 1632 Autos im Werte von 4,5 Mill. Fr.

Nahrungsmittelindustrie: Käse («Gorgonzola»)

Produktion 1938: 2 230 000 q, an 3. Stelle in der Welt.

(Schweiz 1938: 525 000 q)

Die Schweiz bezog 1938 7000 q Gorgonzola.

Makkaroni Produktion 1942: 5 500 000 q.

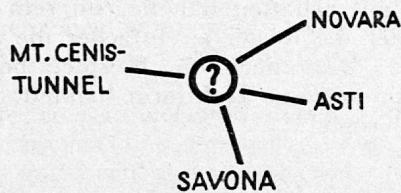
Die Schweiz bezog 1939 aus Italien 17 700 q Teigwaren im Werte von 1,02 Mill. Fr.

*

Verkehrswege und Städte der Poebene.

Atl., S. 22: Die bedeutenden Bahnlinien führen am Rande der Ebene hin und verbinden die dort liegenden Städte. Querbahnen als Fortsetzung der Alpenlinien.

Aufgabe: Atl., S. 22/23: Sucht die Stadt, von der die nachstehend aufgeführten Verkehrslinien ausgehen:

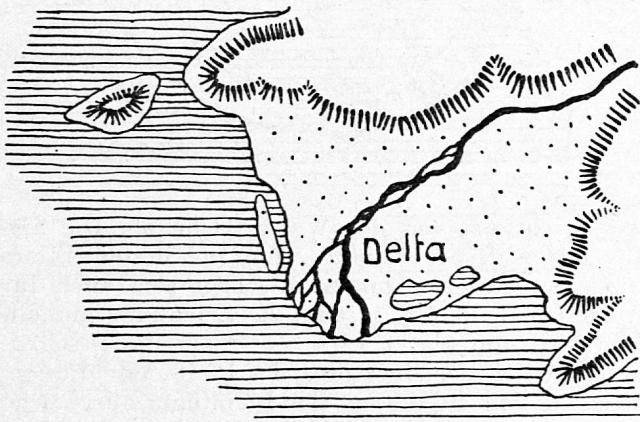


Die Schüler stellen ihren Kameraden selber solche Aufgaben und lernen so Name und Lage verschiedener Städte der Poebene kennen.

Mailand mit 1,26 Mill. Einwohnern (1. Jan. 1947)
 Turin mit 0,7 Mill. Einwohnern
 Bologna mit 0,3 Mill. Einwohnern
 Venedig mit 0,3 Mill. Einwohnern
 Verona mit 0,19 Mill. Einwohnern

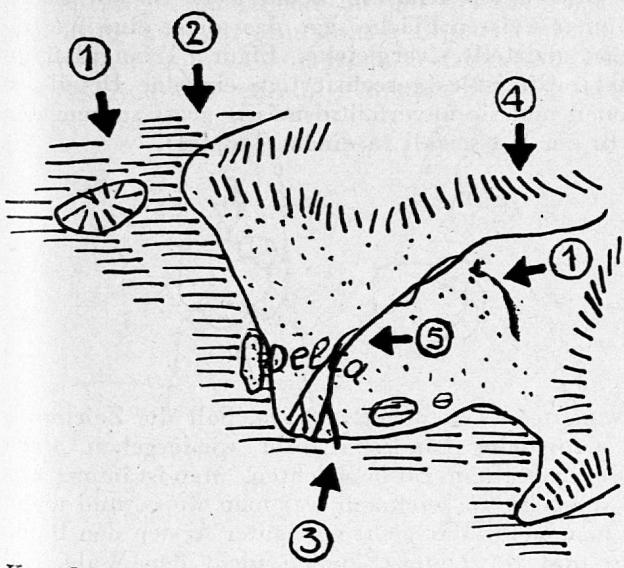
*
 Atl. = Schweizerischer Sekundarschulatlas, 4. Auflage 1946.
 Oskar Hess.

sehen — etwas dicker oder dünner gewählt werden sollen, hängt davon ab, ob das Gelände nur ange deutet oder herausgehoben werden soll. Immerhin dürfte es empfehlenswert sein, extreme Formen zu vermeiden, z. B. Schraffien, welche wie feine Härchen wirken, oder solche, welche an schwarze Stacheln erinnern.



Geographisches Zeichnen

Beispiel einer mangelhaften Zeichnung: Mündendes Flusstal mit Schwemmlandebene an einem See. Die einzelnen Flächen, welche See und Schwemmlandebene darstellen, sind durch waagrechte Striche bzw. Punkte dargestellt. Diese Signaturen sind aber so ungleichmäßig verteilt, dass eine gute flächenhafte Wirkung nicht zustande kommt (1). Ueberdies sind die einzelnen Flächen ungenau gegeneinander abgegrenzt, indem beispielsweise die Schraffierung des Sees nicht genau am Ufer anschliesst (2), oder dass gar der mündende Fluss darüber hinaustritt (3). Die Geländeschraffen laufen teils nicht in der Falllinie, sondern schräg zum Hang (4). Küstenlinie und Flusslauf sind unnötigerweise mit dem Wort «Delta» überschrieben (5), so dass einerseits Verlauf und Bewegung jener Linien gestört werden und anderseits die Schrift wie durchgestrichen erscheint. Alles in allem: Die Zeichnung ist nicht durchdacht. Qualifikation: Mittelmäßig.



Korrektur.

Schraffen. Die Schraffen geben die Richtung des stärksten Gefälles an und sind daher — wie bei der Einführung in die Kartenlehre vermittelt wird — in der Falllinie zu zeichnen. Ob sie — allgemein ge-

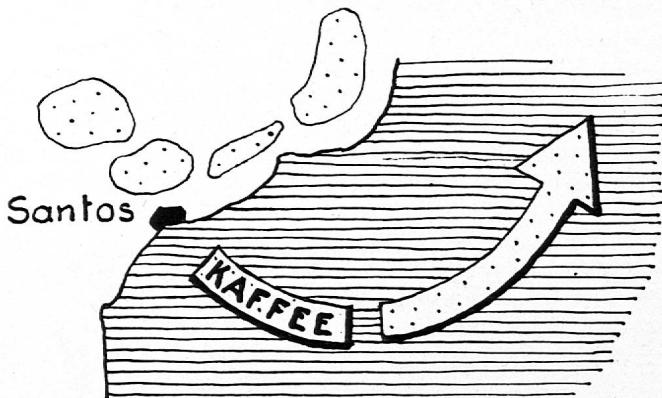
Beschriftung. In der Regel verliert eine Zeichnung an Gefälligkeit, wenn Wörter schief über Linienzüge geschrieben werden. Wenn nicht auszuweichen ist, trenne man die Wörter, lasse kleine Lücken offen, oder man suche möglichst im rechten Winkel über den Linienzug hinüberzukommen. Oft ist es notwendig, den Raum für die Beschriftung weiss auszusparen. Man bevorzuge die waagrechte Schreibrichtung.

Flächendarstellung. Vom zeichnerischen Standpunkt aus gesehen ist es für schematische Skizzen überaus wichtig, dass die Flächen gleichmäßig getönt, gut gegeneinander abgegrenzt und im Lichtwert aufeinander abgestimmt sind.

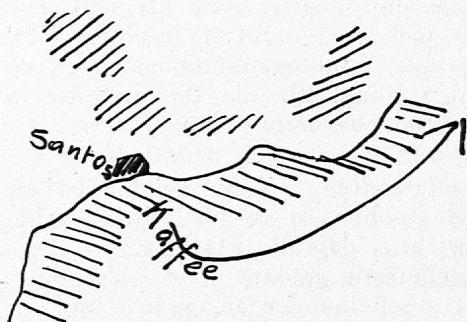
Diesen drei Punkten dürfte beim geographischen Zeichnen geradezu grundsätzliche Bedeutung zu kommen. Der Grundsatz der gleichmässigen Tönung verlangt, dass einheitlich geartete Flächen auch einheitlich dargestellt und nicht hier hell, dort dunkel gezeichnet werden. Die exakte Anwendung des zweiten Punktes, der sich mit der Flächentrennung befasst, schafft klare Bilder. Diese Klarheit kann erhöht werden dadurch, dass den einzelnen Flächen verschiedene Lichtwerte gegeben werden, d. h. dass nicht alle Flächen dem Auge gleich hell oder dunkel erscheinen. Dies ist viel wichtiger als die Art der Schraffierung, z. B. waagrechte Striche, senkrechte Striche, Striche schräg von links nach rechts, Striche schräg von rechts nach links.



Pfeile. Beispiel: Santoskaffee. Pfeile wollen Aufmerksamkeit auf etwas hinlenken oder Bewegungen andeuten. Ein Pfeil, der sich durch seine Darstellung von seiner Umgebung abhebt, erfüllt seine Aufgabe besser. Gemäss dem Grundsatz, Ruhe und Bewegung aufeinander einwirken zu lassen, gebe man z. B. einem Pfeil über einer ruhigen Wasserfläche eine geschwungene Form und hebe ihn zugleich durch

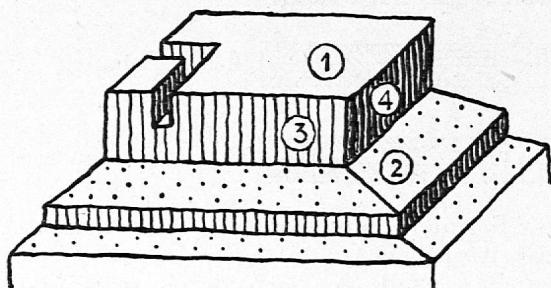


seinen Lichtwert von der Wasserfläche ab. Die Signatur des Kaffees (Punkte), die für dessen Pflanzungsgebiet gewählt worden ist, lässt sich auch für den Pfeil beibehalten, so dass die Zeichnung einheitlicher wird und klarer wirkt. — Auch die Beschriftung kann sich der Bewegung des Pfeils anschliessen, indem sie sich in dessen Band einfügt. Für solche Zwecke eignen sich die überall gleich hohen, grossen Buchstaben der Blockschrift besser, als die kleinen mit ihren verschiedenen Höhen. — Die gleiche Figur, wie sie nicht sein soll:



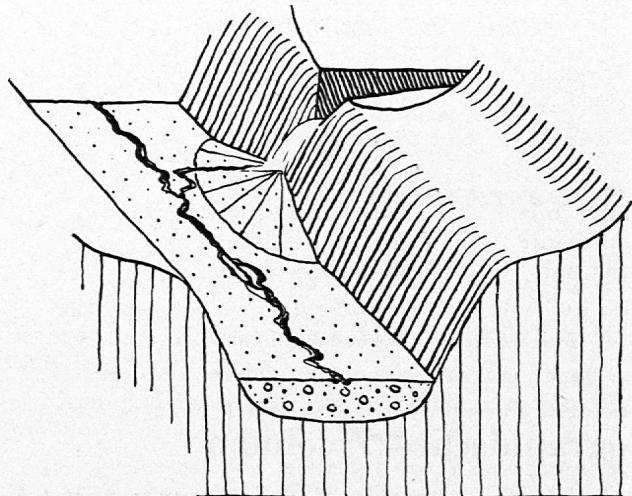
Wasserfläche und Kaffegebiete heben sich in ihren Lichtwerten nicht voneinander ab, obwohl die Schraffierung verschiedene Richtungen einschlägt. Der Pfeil (mit mangelhafter Spitze) ist mehr oder weniger eine Wiederholung der Küstenlinie. Er hebt sich auch zu wenig von den Strichen ab, welche die Wasserfläche darstellen. Die Beschriftung ist unbefriedigend und verschlechtert die Zeichnung, statt dass diese durch die Schrift gewinnt.

Schematische Ansichtsskizzen. Unter Ansichtsskizzen seien hier Landschaftsbilder in perspektivischer Darstellung gemeint. Zu den schematischen Figuren dieser Art gehören auch die Blockskizzen. Ein einfaches Beispiel: Tafelberg.



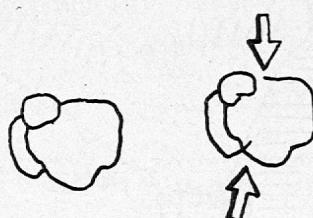
Es soll sich bei dieser Art der Darstellung nicht um die Wiedergabe von Licht- und Schattenwirkungen handeln, sondern auch wieder wie bei den Plan-skizzen um die Anwendung des Grundsatzes von der Flächentrennung. (Dabei ist allerdings zuzugeben,

dass bei der Wahl der Lichtwerte für die einzelnen Flächen eine gewisse Anlehnung an die Verteilung von Licht und Schatten naheliegend sein kann.) Es gilt auch hier die Regel, je einfacher die Zeichnung, desto besser. Dazu noch ein Beispiel, bei welchem es sich mehr um eine Hohlform handelt: Ausschnitt aus einem Trogtal:



Das Erstellen einer solchen schematischen Zeichnung ist eine Angelegenheit der Konzentration. Wenn es nicht gelingen will, so vor allem deshalb, weil sich der Zeichner über die einfachen perspektivischen Formen selber nicht im klaren ist und nicht deshalb, weil er «nicht zeichnen kann». Solche Skizzen sind weitgehend auf Grund stereometrischer Ueberlegungen zu konstruieren (allerdings ohne Winkel und Zirkel). Sie können darauf «eingeübt» und an der Wandtafel wiedergegeben werden, als würden sie «aus dem Aermel herausgeschüttet». Man braucht dabei allerdings nicht unehrlich zu sein und gebe ruhig zu, dass auch der Lehrer ohne sorgsames vorheriges Studium nicht auskommt.

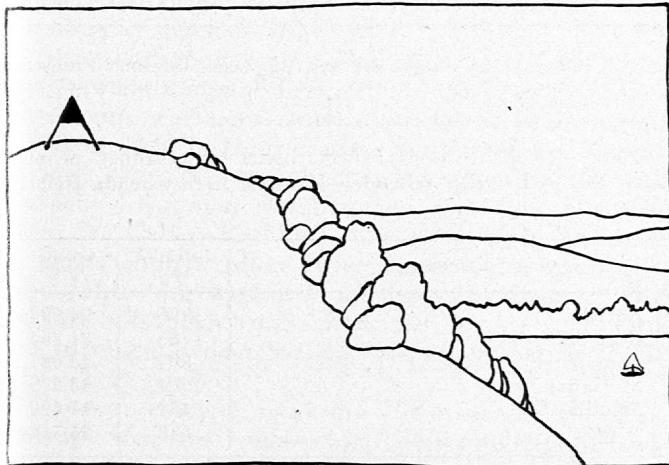
Noch ein Wort zu den *Details*: Zuweilen erscheint es wichtig, Details einzuziehen (z. B. ein Haus, ein Baum usw.). Dies ist vor allem dann der Fall, wenn das Bild einer Klärung bedarf (z. B. ein Schiff auf einer weissen Fläche sagt, dass diese eine Wasserfläche darstellt, vergleiche Figur Triangulationspunkt). Oft ist es gerechtfertigt, einzelne Details zu betonen und sie unverhältnismässig gross zu zeichnen (z. B. ein Wasserfall in einem Trogtal).



Natürliche Landschaftsskizzen. Soll die Zeichnung das natürliche Landschaftsbild wiedergeben, dann heisst es vor allem, gut beobachten. Man ist immer wieder versucht, zu zeichnen, was man weiss, und nicht, was man sieht. Man sieht vor lauter Aesten den Baum nicht und vor lauter Bäumen nicht den Wald. Ein Busch z. B., auf einige Entfernung gesehen, erscheint in erster Linie als ein rundliches Gebilde, das, mit dem Bleistift aufs Papier übertragen, zunächst noch recht kartoffelähnlich aussieht. Dahinter ein zweiter und ein dritter Busch: Es ist sehr wichtig und für

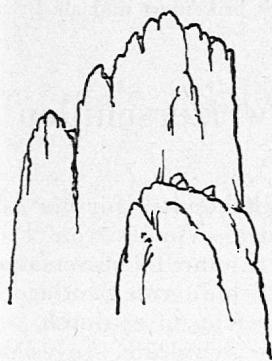
die Klarheit der Zeichnung von ausschlaggebender Bedeutung, dass die Linien, welche sich bei dieser Situation überschneiden (d. h. die Linien, welche vorne durchgehen, und jene, welche nach hinten verschwinden) peinlich genau aneinander angesetzt werden.

Man übe sich immer und immer wieder an einfachen Beispielen und versuche, ohne Wiedergabe von Licht- und Farbenwirkungen, nur die Form festzuhalten, also linear zu zeichnen. Dabei hinaus mit allen überflüssigen Strichen! Die Zeichnung «ausjäten»! Man nehme Deckweiss in einen Pinsel und decke einmal zu, was einen nicht reut! Das Ergebnis ist zuweilen verblüffend. — Noch ein Landschaftsbildchen mit einigen Ueberschneidungen: Triangulationspunkt.

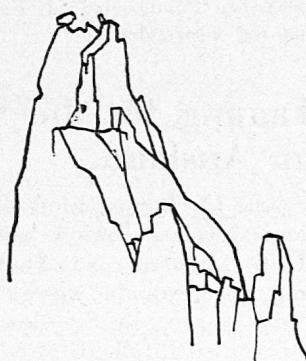


Wenn die Zeichnung gut überlegt ist und die erwähnten Ueberschneidungen klar gezeichnet sind, wird es auch nicht notwendig sein, Linien des Vordergrundes dicker zu ziehen als solche, die im Hintergrund des Bildes verlaufen. Wer dies dennoch tut, kann in unlösbare Konflikte geraten und wird konsequenterweise Linien an Orten dick zeichnen müssen, wo solche höchstens anzudeuten sind. Ergebnis: Die Zeichnung macht einen «gequälten» Eindruck.

Gesteinsart und Bergform. Ein Felszahn aus Granit sieht anders aus als ein Felszahn aus Kalk. Es sollte möglich sein, solche Unterschiede mit einfachen Mitteln zeichnerisch festzuhalten. Für die Volksschule dürften einige wenige Beispiele genügen.



Kalk, steilgestellt
(Kreuzberge)



Granit, Gneis
(Cima del Largo)

Man bemühe sich auch hier, zuerst die Form zu erfassen. Mit Licht- und Schattenwirkungen nachhelfen zu wollen, überlasse man dem Künstler. Einen Berg so darzustellen, dass daraus Schlüsse auf dessen Gesteinsart gezogen werden können, stellt an das zeich-

nerische Können bereits einige Anforderungen, und man ist damit bei dem Punkt angelangt, wo das Naturstudium zu beginnen hat. Aufgabe dieses Beitrages soll im wesentlichen aber sein, lediglich an einige zeichnerische Grundsätze für das geographische Skizzieren zu erinnern.

Der Lehrer, welcher während der Geographiestunde zur Wandtafelskizze schreitet, muss eine einfache Skizze ins Auge fassen. Er bemühe sich daher, so zu zeichnen, als müsste er für jeden Strich über dessen Sinn und Zweck Rechenschaft ablegen. Ganz besonders gilt da das Wort: Verzichte, um zu gewinnen.

A. Widrig.

GEOGRAPHISCHE NOTIZEN

Vom Pflugstein

Der Verschönerungsverein Herrliberg liess diesen Frühling am grössten Findling des Kantons Zürich, eben am Pflugstein, eine Bronzetafel anbringen, die folgenden Wortlaut trägt:

Pflugstein

Dieser Findling besteht aus Melaphyr, einer altvulkanischen Gesteinsart. Sein ursprünglicher Standort war am Gandstock im Käpfstockgebiet. Er wurde im Laufe der letzten Eiszeit auf dem Rücken des Linthgletschers an diese Stelle getragen. Der Pflugstein steht seit 1939 unter Naturschutz.

Melaphyr? — Eine kurze Erklärung über diese schöne, blauviolette, im Mittelland so seltene Gesteinsart, mag vielleicht angezeigt erscheinen.

Es handelt sich also um ein Gestein, das sich als flüssiges Magma durch die schon abgelagerten ältesten Erdschichten einen Ausweg erzwang. «Da diese Ausbrüche im Zeitraum zwischen der Steinkohlenzeit und dem nachfolgenden Perm stattfanden, also von den späteren Ablagerungen jüngerer geologischer Zeitalter überdeckt wurden, bilden die Melaphyre meist Gänge und plattenförmige Lager innerhalb der Steinkohlen- und Permschichten. Durch später erfolgte Erdkrustenbewegungen wurden diese Gesteine in vertikaler und in horizontaler Richtung verlagert, oder durch Verwitterung der sie bedeckenden Schichten freigelegt.» (W. H.)

Nach einer brieflichen Mitteilung des vor zehn Jahren verstorbenen bekannten Glarner Geologen Dr. J. Oberholzer finden sich mächtige Lager dieses Gesteins in der Gipfelregion des Gandstocks zwischen dem Sernf- und dem Niederental. Es dehnt sich dort unter den beiden Hauptgipfeln 2277 und 2318 m von Norden nach Süden in einer Länge von einem Kilometer aus. Seine Basis liegt am Nordende auf der Höhenkurve 2160, am Südende auf Kurve 2220 m. Die Gipfelpunkte selber bestehen aus Sernitkonglomerat. Viele andere weniger mächtige Melaphyr-lager finden sich aber in der ganzen Käpfkette vom Gandstock bis zum Hahnenstock, ferner u. a. auf der Ostseite des Sernftales am Südhang des Gulderstocks.

Unser erster Textentwurf enthielt auch noch eine Zeitangabe: «Vor ewa 30 000 Jahren.» — Aber die Herren Gelehrten empfahlen uns deren Streichung. Die Geschichte sei gar zu problematisch. Nur etwas ungern verzichteten wir. Mancher Leser wäre vielleicht doch etwas dankbar gewesen für den Hinweis. Wer weiss, die Wissenschaft findet gewiss mit der Zeit einen Maßstab, eine Methode, die fragliche Zeitspanne bei einer Genauigkeit von vielleicht 5000 Jahren zu bestimmen.

Die Grösse des Blockes wird ganz verschieden geschätzt, so von Albert Heim auf 1000 m³, von Alexander Wettstein aber auf 2600 m³.

Wir möchten auch noch auf eine botanische Merkwürdigkeit hinweisen, auf eine seltene Pflanzenart, den Nordischen Streifenfarn (Asplenium septentrionale), der bereits am Pflugstein gedieh, als er noch in seiner alten Heimat oben lag und mit dem Stein die grosse Reise mitmachte. So hält er ihm ewige Treue, indem er sich immer wieder erneuert. Er wächst auf

der Südflanke. Zum Glück an nicht so leicht zugänglichen Ritzen.

Die schöne Linde (mit den verschiedenen Spechtlöchern) wurde vom Grafen Bentzel-von Sternau anlässlich des Uster-tages 1830 gepflanzt. Dieser Graf B. ist der Vater des Gründers des Waisenhauses «Bentzelheim» im nahen Wetzwil (Vaterhaus unseres Jugendschriftstellers Eduard Schönenberger).

Der Pflugstein hat unseres Wissens nie die Rolle eines «Chindlisteines» gespielt. Hingegen als «Elfstein». «Wenn er elf Uhr läuten hört, so dreht er sich einmal ringsum», so versicherte uns Buben einst eine alte Bauersfrau in Erlenbach mit heilig-ernstem Gesicht!

Der Verschönerungsverein Herrliberg hofft, mit dieser be-scheidenen Kulturtat im Dienste des Natur- und Heimatschutzgedankens ein klein wenig dazu beitragen zu dürfen, das ursprüngliche Antlitz unserer Landschaft und damit seiner Seele zu erhalten, uns und unseren Nachkommen.

Möchte diese Aufgabe Verpflichtung bedeuten all denen, welche die Heimat lieben.

Rud. Egli.

Umzug der Sternwarte von Greenwich

Das Observatorium von Greenwich wurde im Jahre 1675 vom berühmten englischen Baumeister Sir Christopher Wren errichtet. Charles II., der damalige englische König, der dazu den Auftrag gab, bezweckte damit eine Förderung der Seeschiffahrt und der ihr dienenden Astronomie. Damals war Greenwich ein von London entsprechend weit entferntes Dorf.

Die ständige Ausdehnung Grosslondons, die immer mehr zunehmenden Erschütterungen durch den Verkehr, die durch Industrierauch und Großstadtdunst immer stärkere Trübung der Atmosphäre sowie die grosse Helligkeit des Nachthimmels über der Großstadt machten nunmehr eine endgültige Verlegung des Sitzes des weltbekannten Observatoriums aus dem früheren südöstlichen Vorort Londons notwendig. Seit über einem Jahr sind die Umzugsarbeiten im Gange. Als neuer Sitz wurde das Schloss Hurstmonceux, das sich im 14. Jahrhundert der damalige Schatzkanzler Heinrichs VI. erbauen liess, auserwählt. Hurstmonceux Castle ist ein von einem ausgedehnten Park umgebenes altes Herrenhaus, das etwa 88 Kilometer von Greenwich und 15 Kilometer von der Südküste der Grafschaft Sussex entfernt an einer auch klimatisch bevorzugten Stelle der britischen Insel liegt. Die etwa fünf Jahre beanspruchenden Verlegungsarbeiten werden rund 500 000 Pfund Sterling kosten.

Auch an seinem neuen Sitz wird das Observatorium infolge seiner fast drei volle Jahrhunderte dauernden Verbundenheit mit Greenwich sowie wegen der im Jahre 1884 durch internationale Uebereinkunft erfolgten Wahl des Greenwicher Längenkreises zum Nullmeridian weiterhin «the Royal Greenwich Observatory» heißen. Zwar liegt Hurstmonceux Castle nicht auf dem Nullmeridian, doch wird es ohne weiteres möglich sein, der Welt die Zeit auch weiterhin mit grösstmöglichster Genauigkeit zu übermitteln.

Das alte Sternwartegebäude in Greenwich soll erhalten bleiben und als Museum eingerichtet werden. — (Teilweise nach «Whitakers Almanack 1947.»)

E. B.

Zahlen aus der eidgenössischen Fabrikstatistik

Im Jahre 1946 überstieg die Zahl der dem eidg. Fabrikgesetz unterstellten Betriebe erstmals 10 000. Die nachstehende Tabelle zeigt recht deutlich das Anwachsen und die Entwicklung unserer Industriebetriebe im Zeichen der gegenwärtigen Hochkonjunktur.

Jahr	1944	1945	1946	1947
Betriebe ¹⁾	9 314 ³⁾	9 720 ³⁾	10 478 ³⁾	10 985 ³⁾
Arbeiter ²⁾	426 010 ⁴⁾	435 603 ⁴⁾	480 991 ⁴⁾	521 351 ⁴⁾

¹⁾ Zahl der Betriebe: 1938 = 8346, 1939 = 8398.

²⁾ Zahl der Arbeiter am 17. September 1943 = 425 972.

³⁾ Zahlen am Ende des entsprechenden Jahres.

⁴⁾ Die entsprechenden Erhebungen erfolgten jeweils im September; letzter Stichtag war der 18. September 1947.

Auf die einzelnen Industriegruppen verteilten sich die Fabriken und ihre Arbeiter im Jahre 1947 wie folgt (zum Vergleich wurden noch soweit möglich die Zahlen von 1848 beigefügt):

	Fabriken 1947 ⁵⁾	Arbeiter 1947 ⁵⁾	Arbeiter 1848 ⁶⁾
Baumwollindustrie	318	27 152	45 000
Seidenindustrie	128	16 630	40 000
Wollindustrie	107	11 933	
Leinenindustrie	50	2 743	5 000
Stickerei	206	2 409	
Uebrige Textilindustrie	183	6 572	
Bekleidungsindustrie	1 646	60 722	
Nahrungsmittelindustrie	776	32 226	
Chemische Industrie	379	25 082	
Kraft-, Gas- und Wasserwerke	293	4 874	
Papierbearbeitung	608	19 309	
Buchdruckerei	473	24 455	
Holzbearbeitung	1 724	38 495	
Metallbearbeitung	1 030	56 147	
Maschinenindustrie	1 528	124 033	
Uhrenindustrie	1 076	49 945	
Ind. der Erden und Steine	460	18 624	
Total	10 985	521 351 ⁷⁾	(144 500) ⁶⁾

⁵⁾ Stichtag = 18. September 1947.

⁶⁾ Nach einer im Jahre 1848 von Bundesrat Stefano Franscini herausgegebenen Statistik (die Fabrikbetriebe wurden erst später gezählt).

⁷⁾ Davon 170 393 weibliche Arbeitskräfte.

Nach der Zahl ihrer Fabrikarbeiter eingeordnet nehmen dabei die in Betracht fallenden Kantone nachstehende Reihenfolge ein:

Kanton	Betriebe 1947	Arbeiter 1947
Zürich	1996	94 098
Bern	1783	81 254
Aargau	807	48 087
St. Gallen	1004	38 275
Solothurn	451	37 409
Waadt	648	26 554

Weiter folgen in dieser Reihenfolge: Baselstadt, Thurgau, Neuenburg, Genf, Luzern, Tessin, Baselland.

E. B.

Reisanbau in Ungarn

Auch in Ungarn macht die Kultur des Reises gute Fortschritte. Nach den ersten Versuchen im Jahre 1939 ging man in den vergangenen Jahren an die künstliche Bewässerung immer grösserer Gebiete der Pussta durch Donau und Theiss. Im Jahre 1947 sollen nach Zeitungsmeldungen bereits etwa 4000 Hektaren bewässert worden sein. Die Reisernte des vergangenen Jahres soll sich denn auch auf 14 000 Tonnen belaufen; die Hektare hätte demnach einen durchschnittlichen Ertrag von 35 Doppelzentnern Reis erbracht. Auf Grund dieses günstigen Ergebnisses will man die Anbaufläche dieses Jahr noch stark vergrössern. Bereits befassen sich die landwirtschaftlichen Genossenschaften mit der Einrichtung von Reisraffinerien. In der holzarmen Pussta wird das Reisstroh brikettiert und als Brennmaterial verwendet.

E. B.

Tagung für die Schweizerschulen im Ausland

Am 13. August hielt das Hilfskomitee für die Auslandschweizerschulen unter dem Vorsitz von Prof. W. Baumgartner aus St. Gallen seine Jahresversammlung in Bern ab. Ausser der Schule von Santiago in Chile waren alle Schulen vertreten, sei es durch Lehrer, sei es durch Mitglieder der Schulräte. Angesichts des bevorstehenden Lehrermangels wird es in den nächsten Jahren nicht immer sehr leicht sein, für die zumeist sehr bescheiden entlohnnten Stellen geeignete Anwärter zu finden. Es wurde darum ein Dreierkomitee gebildet, das den auswärtigen Schulpflegen bei der Auslese der Kandidaten beratend zur Seite stehen soll. Ausserdem führt das Sekretariat des Auslandschweizerwerkes (Wallgasse 2, Bern) eine

Kartotheke über diejenigen Lehrkräfte, die sich für die Uebernahme einer Lehrstelle an einer Schweizer-schule interessieren. Glücklicherweise besteht ja seit kurzem eine vom Bund eingerichtete Pensionskasse.

Vom 1. November 1946 bis 31. Oktober 1947 hat die Stiftung Schweizer Hilfe für Lehrmittelsendungen, Defizitdeckungen, Reise- und Baukostenbeiträge sowie die Durchführung eines Ferienkurses für Lehrer an Auslandschweizer-schulen Fr. 81 700.— ausgegeben, wozu weitere Fr. 22 000.— von der «Stiftung für die Auslandschweizer» aus der Bundesfeiersammlung 1946 kamen.

Eine Umfrage ergab, dass die Auswahl passender Lehrbücher nicht leicht ist, da viele schweizerische Schulbücher für die besonderen Bedürfnisse eines Kantons oder Landesteils zugeschnitten sind. Darum befasst sich das Auslandschweizerwerk mit der Herausgabe eigener Lehrmittel, wenigstens für die Fächer Geographie und Geschichte. Das Geschichtsbuch, von einem bekannten ostscheizerischen Schulmann verfasst, wird dieses Jahr erscheinen, und zwar auch in französischer und englischer Uebersetzung; ein Geographiebuch wird später folgen.

Nach den guten Erfahrungen mit dem letztjährigen St. Galler Fernkurs für Lehrer an Auslandschweizer-schulen sollen diese Kurse von nun ab alle zwei Jahre durchgeführt werden. Als Kursort für 1949 ist Solothurn vorgesehen; der Kurs selber wird sich in einen pädagogischen und einen heimatkundlichen Teil gliedern.

Grossen Anklang fand die für nächsten Sommer geplante vier- bis fünfwochige Ferienkolonie in der Schweiz. Sie soll nicht nur der körperlichen Ertüchtigung, sondern vor allem zur Stärkung des Heimatgefühls in den Herzen der jungen Auslandschweizer dienen.

Die erfreulich verlaufene Tagung verriet ein- drücklich die treue Anhänglichkeit zahlreicher Auslandschweizer an ihre meist nur mit schweren Opfern unterhaltenen Schulen, in denen sie ein überaus wertvolles Bindeglied zu ihrer angestammten Heimat erkennen. Beim Mittagessen überbrachte Departementssekretär *Du Pasquier* die Grüsse des eidg. Departementes des Innern. *V.*

Gegenwärtig bestehen im Ausland folgende Schweizer-schulen:

Catania, Domodossola, Florenz, Genua, Luino, Mailand, Neapel, Rom, Barcelona, Alexandrien, Kairo, Santiago (Chile), Lima, Bogotá.

Kantonale Schulnachrichten

Baselland

Aus den Verhandlungen des Vorstandes des Lehrervereins Baselland vom 14. und 21. Aug. 1948.

1. Als Mitglied wird in den LVB aufgenommen *Jules Caduff*, Lehrer in Wintersingen.

2. Der Vorstand ersucht in einem wohl begründeten Schreiben den Regierungsrat, seinen Beschluss vom 2. Juli 1948 in Wiedererwägung zu ziehen und soweit er die Lehrerschaft betrifft, wieder aufzuheben und so den durch Gesetz und Praxis erhärteten Anspruch der Lehrerschaft auf *volle Gehaltszahlung während eines Krankheitsurlaubes bis zu 2 Jahren* anzuerkennen. Entspricht der Regierungsrat dem Wiedererwägungsgesuche, so könnte die vom LVB beim Bundesgericht eingereichte staatsrechtliche Beschwerde zurückgezogen werden.

3. Das *Rundschreiben an die Lehrer mit Natural-kompetenzen* wird bereinigt und der Besoldungsstatistiker mit dem Versand beauftragt.

4. Der Vorstand ermächtigt den Präsidenten, mit den übrigen Personalverbänden wegen der Erhöhung der *Teuerungszulagen der Pensionierten und der Witwen* für 1949, ebenso insbesondere mit dem Pfarrkonvent und dem Polizeiangestelltenverein wegen der *Teuerungszulagen auf den Naturalkompetenzen* Fühlung zu nehmen.

5. Der Regierungsrat hat am 17. August 1948 einem Gesuch des Lehrervereins entsprochen und rückwirkend auf den Beginn des Schuljahres 1948/49 den *Staatsbeitrag an die fakultativen Kurse für Knaben-handarbeit von 100 auf 125 Fr. erhöht* (Teuerungszulage von 25 %). Es ist nun Sache der interessierten Lehrer, sich darum zu bemühen, dass ihnen mindestens ein Teil der Zulage zum Staatsbeitrag an das Lehrerhonorar und die Materialkosten als Teuerungszulage zugute kommt und die Gemeinde ihrerseits in gleicher Weise wie der Staat den Beitrag an die Lehrerbesoldung erhöht.

6. Der Vorstand begrüßt auch den Regierungsratsbeschluss vom 14. August 1948 über das *Taggeld und die Arbeitsverhältnisse der in den Landrat gewählten Beamten, Lehrer und Pfarrer*, der die Härten der bisherigen Regelung beseitigt, indem nun jährlich für 12 Sitzungen des Landrates oder einer landrätlichen Kommission das volle, für weitere Sitzungen das halbe Taggeld ausbezahlt wird, ohne dass eine Lohnkürzung eintritt.

7. *Pratteln* hat die *Ortszulage* für verheiratete Lehrer von 500 auf 800 Fr. erhöht, für ledige Lehrer und Lehrerinnen von 250 auf 450 Fr.

8. Eine Anfrage beim Sekretariat der Erziehungsdirektion hat ergeben, dass für 1948 nun alle Lehrkräfte an den *Sekundarschulen*, die Anspruch auf eine *Zulage von 200 Fr.* haben, nun auch *darauf den prozentualen Teuerungszuschlag (54 %)* erhalten.

9. Eine Umfrage des Besoldungsstatistikers bei den Ortslehrerschaften, welche über die Neuregelung der Kompetenzschädigung nicht berichtet haben, ergibt, dass in den betreffenden meist kleinen Gemeinden die Lehrerschaft entweder auf eine Eingabe verzichtet oder sie wieder zurückgezogen hat und nur in einer Gemeinde der Entscheid noch aussteht. 14 Gemeinden haben die Barentschädigung erhöht, 2 die Naturalkompetenzen durch eine erhöhte Bar-entschädigung ersetzt.

10. Die Erziehungsdirektion wird künftig bei jedem Entscheid über die Zulassung einer *Sammlung, bzw. eines Verkaufes in oder durch die Schule* sich mit dem Lehrerverein in Verbindung setzen.

11. Der Vorstand nimmt zur Verwendung von *Schulbaracken* Stellung und beschliesst, an einer Präsidentenkonferenz die Frage ebenfalls erörtern zu lassen.

12. Der Präsident teilt mit, dass die Verwaltungskommission der Beamtenversicherungskasse grundsätzlich auch den aus dem Amte ausscheidenden Lehrerinnen auf Grund von § 16 der Statuten das Recht zuerkannt hat, auch wenn sie sich verheiraten, unter Beschränkung ihres Anspruches auf die Invaliden- und Altersrente *bei der Kasse zu bleiben*.

13. Der Vorstand schlägt an Stelle des statuten-gemäss auf Ende des Jahres ausscheidenden Gottlieb Schaub, Binningen, der Delegiertenversammlung des Schweizerischen Lehrervereins im Einverständnis mit

den übrigen Sektionen der Nordwestschweiz als neues *Mitglied der Kommission der Schweizerischen Lehrerwaisenstiftung Otto Leu*, Lehrer in Reinach, vor.

14. Der Vorstand beschliesst, dem *Lehrergesangverein* zu seinem Geburtstag neben dem ordentlichen Beitrag von 300 Fr. eine *Jubiläumsgabe von 200 Fr.* zu überreichen.

15. Auf Wunsch des Vereins abstinenter Lehrer und Lehrerinnen Baselland richtet der Vorstand eine *Eingabe an das Eidgenössische Gesundheitsamt*, welche zum Schutze der Kinder die Einschränkung des Verkaufs von Pralinés, die Likör enthalten, und von schnapshaltiger Schokolade anstrebt.

16. Mit dem Vorstand der Basler Schulsynode wird eine Vereinbarung getroffen, wonach auch weiterhin durch deren Vermittlung den Mitgliedern des LVB beim *Besuch des Basler Stadttheaters* dieselben Vergünstigungen zukommen wie den Mitgliedern der Basler Schulsynode. Nähere Angaben folgen später.

17. Die *ordentliche Kantonalkonferenz* findet in der 2. Novemberwoche statt. *O. R.*

Baselstadt

Mit dem Kanton Baselland wurde auf die Dauer von sechs Jahren ein Abkommen betr. Primarlehrer-ausbildung abgeschlossen. Baselstadt verpflichtet sich, den vier Semester umfassenden Kurs zur Ausbildung von Primarlehrern und -lehrerinnen am Kantonalen Lehrerseminar Baselstadt jährlich durchzuführen und in jedem Kurs maximal 8 im Kanton Baselland verbürgerte oder niedergelassene Schweizerbürger aufzunehmen, sofern sie die vorgeschriebene Aufnahmeprüfung bestehen. (Verlangt wird die Maturität.) Der Kanton Baselland bezahlt einen jährlichen Beitrag von Fr. 12,000.— an die Kosten der Seminarrausbildung.

Laut Beschluss des Erziehungsrates von Baselstadt (27. Oktober 1947) werden mit Beginn des Schuljahres 1948/49 dem Schreibunterricht an den Primarschulen die von der Arbeitsgruppe für die neue *Schulschrift* im Juni 1946 veröffentlichten und vom Erziehungsrat am 2. September 1946 genehmigten Schriftformen für die Endschrift im Schreibunterricht zugrunde gelegt. Die verbundene Schrift wird vom 2. Schuljahr an in Schräglage geübt; Steilschrift soll bei entsprechend veranlagten Kindern zugelassen werden. Die Lehrerschaft der Primarschule ist in kurzfristigen Kursen in die neue Schulschrift einzuführen. Die Schriftkommission erhält den Auftrag zur Ausarbeitung und Vorlage einer methodischen Anleitung für den Schreibunterricht an den mittleren Schulen.

Der Erziehungsrat beschloss schliesslich die Durchführung von Versuchen mit gemischten Klassen (Koedukation) auf der Primarschulstufe. *k.*

Lehrer Jakob Flury †

Die Lehrerschaft von Trogen und die ganze Gemeinde sind erschüttert ob dem allzufrühen und raschen Hinschiede ihres lieben Kollegen und geschätzten Lehrers. Seine Heimat war das Prättigau, wo er im Jahre 1889 geboren wurde. Seinem Vater, Verwalter an der landwirtschaftlichen Schule Plantahof in Landquart, hat er seine feste, persönliche Richtung zu verdanken. Der aufgeweckte Jüngling

besuchte die Kantonsschule Chur, die er im Jahre 1910 mit dem Lehrerpatent verliess. Seine Lehrtätigkeit führte ihn zuerst nach Fläsch. Im Jahre 1911 wurde er nach Trogen gewählt. Durch seine vorzügliche Lehrgabe, sein schönes Verhältnis zu den Schülern, seine Gewissenhaftigkeit und Treue erwarb er sich bald die Liebe der Schüler, das Vertrauen der Eltern und die Achtung der vorgesetzten Behörden. Gerne zog man seine bewährte Kraft für den Unterricht der landwirtschaftlichen Schule heran. Wie konnte er da als ehemaliger Bauernbub aus dem Vollen schöpfen! Jakob Flury war eine stille Natur, die sich nirgends aufdrängte. Wo man ihn aber suchte und fand, da wusste man, dass er gewissenhafte Arbeit leiste. So diente er auch viele Jahre als Mitglied und Aktuar der Schulkommission. Als Präsident der Schülerspeisekommission und als bewährter Ski-Onkel hat er viel Sonnenschein und Liebe in unzählige arme Familien gebracht.

In seiner bald 40jährigen Lehrtätigkeit im Kanton Appenzell hat der tüchtige Schulmann seine ihm stets liebe, engere Heimat nie verleugnet. Er war zeitlebens, wie viele seiner Landsleute, ein stolzer Sohn seiner Bündner Berge. Dieser Stolz war aber nach innen gerichtet und zeigte uns in seiner grossen Treue nur sein schlichtes Aeusseres. Immer elastisch und bewegt suchte er im Wandern und Skifahren Erholung.

Vor zwei Jahren zwang ihn eine Lungenentzündung, die Arbeit für kurze Zeit niederzulegen, kurz darauf traten eine zweite und dritte Mahnung an ihn heran, er musste wiederum seinen Unterricht vorübergehend anderen Händen anvertrauen. In der Nacht vom 10./11. Juli schliess der müde Pilger ruhig ein, eine Herzlähmung hat ihn von seinem Leiden erlöst.

Die Schule Trogen verliert in Jakob Flury einen vorzüglichen Lehrer und Erzieher, die Lehrerschaft einen lieben, treuen, senkrechten Kollegen und die Gemeinde einen vollen Bürger. Jakob Flury war ein begeisterter Lehrer und erzielte durch seine Gewissenhaftigkeit, seine Gründlichkeit und Klarheit in allen Schularbeiten beste Erfolge. Bei seinen Kleinen fühlte er sich glücklich, er fand den Weg zu den Herzen der ABC-Schützen und hatte darum ein gutes, kameradschaftliches Verhältnis zu seinen Kleinen.

P. C.

Kurse

Einführung in Mutterschaft und Kinderpflege

Pro Juventute befasst sich seit vielen Jahren auch mit der zeitnotwendigen Aufgabe, die jungen Mütter durch entsprechende Aufklärung und Anleitung instand zu setzen, ihre Kinder sachgemäss zu pflegen, damit Entwicklungsschäden zufolge falscher Ernährung und Pflege verhütet werden.

So wird unter anderem vom 2.—13. November 1948 wiederum eine Schulungsgelegenheit für Bräute und junge Frauen veranstaltet, die in geschlossener Hausgemeinschaft, im Erholungsheim Alpenblick, Aeschi bei Spiez, stattfindet. Er wird theoretisch und praktisch in alle Fragen eingeführt, die sich einer jungen Frau und Mutter stellen. Zwei bis drei Mütter können ihren Säugling mitbringen und unter Anleitung selber pflegen.

Kosten für Penion und Kursgeld Fr. 115.—. Nähere Auskunft und Programme sind beim Zentralsekretariat Pro Juventute, Abt. Mutter und Kind, Seefeldstr. 8, Zürich 8, erhältlich.

August-Forel-Gedenkfeier

Samstag, den 4. September 1948, 20 Uhr, im Theatersaal des Volkshauses am Helvetiaplatz in Zürich 4.

Vorträge: Dr. Oscar Forel: «Mein Vater als Psychiater und Wissenschaftler»; Karl Geissbühler: «Forel als Abstinenz und Sozialist». Eintritt Fr. 1.10.

7. Schütz-Singwoche

Die 7. Heinrich-Schütz-Singwoche unter der Leitung von Walter Tappolet findet vom 11.—17. Oktober im «Chuderhus» im Emmental statt; Schluss-Singen in Thun-Scherzli. Auskunft und Anmeldung bei Tappolet, Lureiweg 19, Zürich 8.

Bücherschau

Gertrud von Le Fort: Die Consolata. 48 S. Arche Verlag.

In dieser Erzählung führt uns die bejahrte Dichterin vor die Frage, wie der Missbrauch der Macht zu bestrafen sei. Ist der Tyrann mit Gewalt aus der Welt zu schaffen oder weist vielleicht der christliche Glaube einen überzeugenden Weg? Die in der katholischen Weltanschauung verankerte Dichterin zeigt in der zur Zeit des heiligen Franz von Assisi sich abspielenden Handlung, dass der Geist seiner Bruderschaft sogar dem grässlichen Tyrannen Paduas Erbarmen vor Recht widerfahren lässt. Mag auch die ideelle Motivierung auf Widerspruch stossen, in formaler Hinsicht vermag das kleine Kunstwerk restlos zu überzeugen. **M. V.**

Max Lüthi: Das europäische Volksmärchen. Form und Wesen. 127 S. Verlag: A. Francke A. G., Bern. Brosch.

Die weite Schau des Verfassers und seine feine Kunst, die Wesenszüge des Märchens herauszuschälen und an Parallelen zu erläutern, die aufschlussreichen Ausmarchungen gegenüber den Bereichen der Sage, die Klarlegung der «Welthaltigkeit dieser Abenteuererzählungen von raffender, sublimierender Stilgestalt», der Isolierung in Geschehen, Handlungsträgern und in der abstrakten Sprache und andere Untersuchungen bedeuten dauernden Gewinn. Mit Spannung verfolgen wir auch die sorgfältig dokumentierenden Hinweise auf Werke anderer Märchenforscher und ihre Deutungen.

Die Schrift ist keine volkskundliche oder psychologische Untersuchung. Dr. Lüthi zieht selber die klare Grenze, und doch erfahren wir beim Lesen, wie unmerklich unser Geist in psychologische Hintergründe hineindringt, angeregt durch die ausgeprägte Linienführung des Verfassers. **-nn-**

Ferdinand von Saar: Die Steinklopfer. 45 S. Verlag: Verein Gute Schriften, Zürich. Brosch. Fr. —.70.

Mit österreichischem Liebreiz schildert der bei uns wenig bekannte Dichter (1833—1906) in einer zarten Novelle die Liebe zweier edler Menschen aus den untersten Ständen. **V.**

Schweizerischer Lehrerverein

Sekretariat: Beckenhofstrasse 31, Zürich; Telefon 28 08 95
Schweiz. Lehrerkrankenkasse Telefon 26 11 05
Postadresse: Postfach Unterstrass Zürich 35

Nationale Aktionsgemeinschaft für wirtschaftliche Verteidigung

Die NAG hat seinerzeit eine ausführliche Eingabe zur Finanzreform an den Bundesrat gerichtet, in der sie einen gerechten Lastenausgleich vorschlug und verlangte. Bei den hartnäckigen Bestrebungen, die Mobilisationsschuld zur Hauptsache durch Konsumentenbesteuerung abzutragen, ist Wachsamkeit und Gegenwehr notwendig. Die Lehrerschaft ist deshalb der NAG besonders zu Dank verpflichtet, dass sie unter dem Präsidium unseres Zentralvorstandesmitgliedes Dr. Karl Wyss, Bern, sich mit dem Problem eingehend befasst und im Komitee für eine gerechte Bundesfinanzreform mitarbeiten wird.

Der Präsident des SLV:
Hans Egg

Stiftung der Kur- und Wanderstationen.

Es sind folgende 2 Neuerungen in die Ausweiskarte nachzutragen:

Luftseilbahn: Wiesenber-Gummenalp. Besitzer: Herr J. Niederberger-Meier, Dallenwil (Nidw.), Telephon 6 73 73.

Für Mitglieder mit Ausweiskarte retour Fr. 1.—,
für Schüler und Teilnehmer Fr. 1.—,
einfache Fahrt für alle 50 Rp.

Bei mindestens 20 Kinder 1 Begleitperson frei.

Lehrer, die zur Rekognosierung einer Schulreise die Bahn benützen, wollen sich gefl. an den Besitzer wenden zwecks Aushändigung einer Freikarte.

Musée militaire vaudois à Morges.

Für unsere Mitglieder gilt:

Jours d'ouverture: de mi-avril à mi-octobre, jeudi, samedi et dimanche après-midi de 13.30 h à 17 h, et sur demande spéciale auprès de la direction de l'Arsenal. Prix d'entrées: 50 Cts. par personne isolée. Sociétés 20 Cts. par personne, écoles 10 Cts. par personne.

Im Verlag Kümmerli & Frey, Bern, ist bereits wieder ein Wanderbuch: Berner Wanderbuch 4 (Emmental II) herausgekommen. Es umfasst folgende Gebiete des Oberemmentals: Blasenfluh, Rämisgummen, Kurzenberg, Buchholterberg, Schallenberg und Hohgant.

Es enthält 44 Routenbeschreibungen der schönsten Wanderungen, mit Profilen, prächtigen Bildern und trefflichen Kartenskizzen.

Herausgeber ist die Gesellschaft: Berner Wanderwege. Das Büchlein ist bearbeitet von Walter Wirz. Erhältlich zu Fr. 6.50 plus Wust und Porto beim Verlag.

Ausweiskarten sind zu beziehen bei der Geschäftsstelle: Frau C. Müller-Walt, Au, Rht.

* * *

Unsere Mitglieder erhalten den prächtigen Leinenband: **Anton von Castelmur: Der alte Schweizerbund, mit einem Beitrag über das Bundesbriefarchiv in Schwyz, von Dr. Paul Hilber**, durch unsere Vermittlung zu 5 Fr. plus Wust und Porto. Anhand der 21 vorzüglichen Tiefdruckreproduktionen kann man den Ursprung, den Aufbau und die Entwicklung der alten Eidgenossenschaft verfolgen. — Um der schweizerischen Lehrerschaft und ihrer Schülerschar eine Erinnerung zur Jahrhundertfeier bieten zu können, dürfen wir Ihnen diese Möglichkeit unterbreiten, die ein reines Geschenk ist angesichts dieses Preises. Man wende sich an unsere Geschäftsstelle: C. Müller-Walt, Au (Rheintal).

Die Verwaltung des **Lido (Strandbad) Locarno** ist in Privathände übergegangen, deshalb fallen die bisherigen Ermäßigungen dahin.

Herr Nussio-Weber, Kunstmaler in Ardez (Engadin) und Greifensee (Zürich) stellt seine Werke aus in:

Schuls: Hotels Belvedere und Engadinerhof; Bos-cha: Pension Craista; Guarda: Hotel Meisser; Samedan: Konditorei Pult; Pontresina: Park-Hotel und Hotel Weisses Kreuz; St. Moritz: Hotels Metropole und Bellavista; Sils-Maria: Hotel Alpenrose; Davos: Hotels Central und Schweizerhof; Arosa: Hotel Valsana; Luzern: Hotel Europe. Vom 6.—20. Dezember im Kongresshaus Zürich, Gartensaal.

Das **Schloss Hegi bei Winterthur** hat nunmehr folgende Öffnungszeiten: Sonntag: 10—12 und 14—17 Uhr; Dienstag, Mittwoch und Samstag: 14—17 Uhr. Sonst geschlossen oder für Schulen nur gegen vorherige Anmeldung. Sonst gelten die übrigen Bestimmungen. (Siehe Ausweiskarte.)

Neu sind folgende Ferienwohnungen zu empfehlen:

Bei Frau Gnos-Loretz, Frentschenberg, Bristen, Kt. Uri; bei Herrn Sek.-Lehrer L. Clavuot-Korrodi, Zuoz; bei Frau Marie Dedual-Dedual, Postbureau, Parsonz; bei Frau Kath. Spinaz-Caspar, Schmitten, Albulatal.

Wer gut empfohlene Adressen von Unterkunftsstätten im In- und Ausland zu melden hat, berichte an die Geschäftsstelle: Frau C. Müller-Walt, Au, Rht. Wir danken für alle bis anhin geleisteten Beiträge.

Pestalozzianum Zürich Beckenhofstrasse 31/35

Ausstellung im Herrschaftshaus:

Eine charakteristische Arbeit oder Ansicht meines Dorfes

150 Zeichnungen von Schülern der dritten Sekundarschulklassen des Tessins. Arbeiten aus einem Wettbewerb, veranstaltet von der Büchergilde Gutenberg, Lugano.

Puppenausstellung

Selbstverfertigte Puppen von Kindergärtnerinnen.

Geöffnet: 10—12 und 14—18 Uhr. Samstag bis 17 Uhr. Sonntag und Montag geschlossen. Eintritt frei.

Schweizerschule in Südamerika

sucht 249

Kindergärtnerin

katholisch, Deutsch und Französisch sprechend. Vertrag für 3 Jahre, Hin- und Rückreise bezahlt.

Offerten bis 15. September unter Chiffre L 6118 Y an Publicitas Bern.

Gesucht auf kommenden Winter

Skilager, Kurse, Kolonien

Beste Referenzen. Auf Frühjahr 1949 bis Herbst Ferienkolonien in neu erbautem Heim. Prima Verpflegung. 800 m, in schönster Lage. 252

Verlangen Sie Prospekte und Offerten bei

A. Stutz, Hotel-Kurhaus Eichlitten, Gams (Rheintal).
Tel. (085) 8 91 94.
(P 500-104 G)

Voralpines Knabeninstitut

MONTANA ZUGERBERG

1000 Meter über Meer

Alle Schulstufen bis Maturität

Vollausgebaut Primar- und Sekundarschule / Literargymnasium, Realgymnasium, Oberrealschule / Handelschule mit Diplom und Maturität / Sprachkurse während des Schuljahres und in den Sommerferien

Sorgfältige Erziehung — Individueller Unterricht

Prospekte und Beratung durch den Direktor:
Dr. J. Ostermayer / Tel. Zug (042) 4 17 22



Hotelsekretär-Diplom in 4 Monaten
Ecole Tamé, Bellinzona. Sprach-, Korrespondent-, Dolmetscher- und Handels-Diplome sowie Vorbereitung Examen f. Staatsstellen in 3—4 und 6 Monaten. (Durch FERNUNTERRICHT in 6 und 12 Monaten.)
Prosp., Refer. Ecoles Tamé, Luzern, Neuchâtel, Bellinzona und Zürich, Limmatquai 30.

2

Schliess
SCHWITTER A-G
BASEL/ZÜRICH

Erdbeerpfanzen

Ab Ende August lieferbar, alle vergast u. somit milbenfrei.
Gute Erdbeeren OFA 5869 R
Grossfrüchtige Erdbeeren in bestem Sortiment. Neuheit «Wädenswil 4» bringe ich diesen Herbst in den Handel.
Monatserdbeeren mit und ohne Ranken, mit Topfballen, sofort lieferbar.

Preise mit Sortenbeschreibungen, Pflanz- und Kulturanweisung in meiner Preisliste 1 gratis und franko. Auf Verlangen werden ferner zugesandt: Liste 2 über Ziersträucher aller Art. Liste 3 über Christ- und Pfingstrosen.

Hermann Zulauf, Baumschule, Schinznach-Dorf



Gewerbliche Normalbuchhaltung

für Sekundar-, Fortbildungs- und Gewerbeschulen

Schirmer / Suter / Widmer / Schermann

NEU: Ausgabe «M».

Kompl. Auswahlsendg. «L» unverbindlich

Verlag: C. A. HAAB, Bücherfabrik



Ebnat Stappel

Guter und
billiger Mist
mit

Composto Lonza

aus Gartenabfällen,
Laub, Torf, Trester etc.

LONZA A.G. BASEL

HYDRAT

Feuerlöscher

Ofenaufsatzt

mit herausnehmbarem Wasserschiff

Feinspenglerei, Metallfärberei, Spezialanfertigung von Beleuchtungskörpern, Kunstgewerbliche Arbeiten, Garderoben u. Haushaltgegenstände aus Metall

Karl Zürcher / St. Gallen

Vertrieb von Hydrat-Apparaten Löwengasse 8 Telephon 2 37 46

Wir alle schreiben auf der

BISCHOF

WANDTAFFEL

Säntis

mit den einzigen
Vorzügen!



Verlangen Sie Offerten u. Prospekte
vom Spezialgeschäft für Schulmöbel
J. A. BISCHOF, ALTSTÄTTEN, St.G.

ZEICHNEN UND GESTALTEN

ORGAN DER GESELLSCHAFT SCHWEIZERISCHER ZEICHENLEHRER UND DES INTERNATIONALEN INSTITUTS
FÜR DAS STUDIUM DER JUGENDZEICHNUNG • BEILAGE ZUR SCHWEIZERISCHEN LEHRERZEITUNG

SEPTEMBER 1948

36. JAHRGANG • NUMMER 5

Die ersten Schritte im Reich der Farbe

Aus den Arbeiten in einer Knabensekundarschule.

Die Sechstklässler zappeln in den Bänken, ihre Augen leuchten; heute gibt's die versprochenen Wasserfarbenkästen!

Den meisten Schülern tut sich damit ein ganz neues Reich auf: bisher die Gebundenheit an das Dutzend spröder Farbstifte — jetzt lockt eine Welt neuer Töne, unerhörter Entdeckungen!

Wie nun die Kinder in dieses Reich einführen, dass die Freude nicht verpufft, dass sie sich im Gegenteil zu steigern vermag? Wir finden die Lösung in einem Wechsel kleiner, nicht ermüdender, systematischer

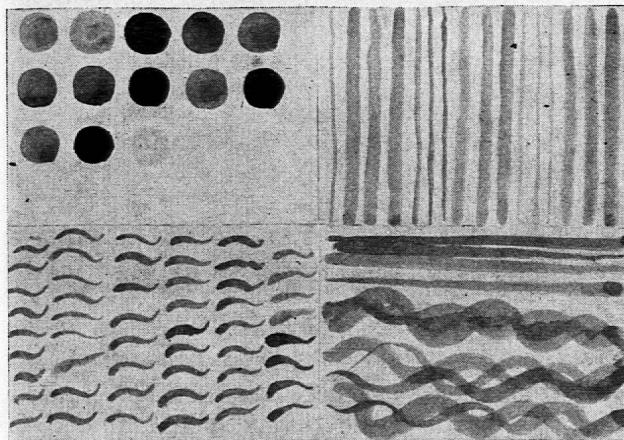


Abb. 1-4

Uebungen mit Möglichkeiten freier Gestaltung, deren Sujets wir so wählen, dass sie eine Anwendung der vorangehenden Uebungen bringen.

1. Uebung. Alle Farben in Kreisflächen auf ein Papier (A 5) malen, in der Reihenfolge des Malkastens. (Abb. 1.)

Wir lernen: Die Farbe in Schalen (Kastendeckel) anrühren (wenig!), Pinselhaltung, Ausmalen der Farben.

2. Uebung. Die Farbe als Linie. Auf viele Uebungsblätter (Makulatur) mit beliebigen Farben Linien zeichnen: lauter Gerade, gleich dick, dicke und dünne, verlaufend, anschwellend, Wellenlinien, Spiralen. (Abb. 2.)

Wir lernen: Pinselhaltung: Pinsel in Richtung der Bewegung geneigt! Druck schwach, stark; Armbewegung, Hand- und Fingerbewegung. (Beim an- und abschwellenden Strich: Pinselbewegung, von der Seite gesehen: Ein Flugzeug will landen, fliegt wieder auf.) (Abb. 3.)

3. Die Farbe als Fläche. Ein Zeichnungspapier A 5 mit 1 cm Rand umgeben und mit einer leicht zu behandelnden Farbe, z. B. Ocker, ausmalen.

Wir lernen: Viel Farbe bereiten. Blatt schräg

stellen, oben Streifen anlegen, von links nach rechts streifenweise heruntermalen. Am untern Rand überschüssige Farbe aufnehmen, sauber fertigmachen.

4. Anwendung: «Clown». (Der Zirkus ist eben da; zudem ist dies ein Motiv, das Buntheit verträgt!) Er wird direkt mit dem Pinsel aus Flächen und Linien aufgebaut.

Wir lernen: Ueber getrocknete Flächen kann man mit Farbe wieder kleine Flächen und Linien malen.

Zwischenübungen, wenn etwas trocknen muss:

- Blattfläche mit «schwieriger» Farbe ausmalen, z. B. blau.
- Uebungen wie 2. (Teppich entwerfen z. B.).
- Neuer Clown auf die in 3. hergestellte Fläche malen.



Abb. 5

Bisher haben wir mit den Farben gearbeitet, wie sie uns der Malkasten gab. Jetzt führen wir die erste Bereicherung ein, die Hell-Dunkel-Abstufung.

5. Uebung: Hell und Dunkel. 3—4 Tropfen Wasser in eine Schale, mit Pinselspitze ganz wenig Farbe holen. Einen dicken Querstrich ziehen; mit Pinselspitze wenig mehr Farbe beimischen. Einen zweiten Streifen ziehen usw., bis zum untern Blattrand.

Wir lernen: Helle Farbe erhalten wir, wenn wir wenig Farbe im Wasser auflösen, dunkle wenn wir viel beimischen.

6. Uebung. Vier Felder eines Blattes male ich mit zwei Farben so aus, dass jede Farbe einmal ganz hell, einmal ganz dunkel auftritt.

1. Feld (hell): Mit Bleistift Quadrat- ($1\frac{1}{2}$ cm) und Linieneinteilung. Quadrätschen malen, Linienverzierungen, Tupfen.

Wir lernen: a) Kleine Flächen male ich mit wenig Farbe im Pinsel; dafür darf sie etwas dick sein *). Sauberer Rand, Farbe aufnehmen.

*) Häufiger Fehler: Die Farbe für kleine Flächen wird zu dünn genommen. Damit sie «zeichnet», gibt der Schüler zu viel davon auf das Papier. Es gibt eine Farbenperle, die schlecht und unschön auftröcknet.

b) Ich kann auf hellem Grund mit heller oder dunkler Farbe malen.

2. *Feld (dunkel)*: Obere Hälfte wie 1. Fläche.

Wir lernen: Die Farbe zum Uebermalen muss sehr dunkel sein!

Untere Hälfte: Die Verzierungen sollen *heller* werden als der Grund.

Wir lernen: Aus Wasserfarbe Deckfarbe mischen durch Beifügen von weiss (dick!).

3. *Feld*: Aehnlich.

4. *Feld (hell)*: Kleine Uebung im Hinblick auf die kommende Darstellung des kleinen Muck im Schlossgarten: *Bäumchen*. 1. *Art*: Dunkel auf hell: Stamm, Blätter. 2. *Art*: Krone dunkel. Darauf dunkel oder hell, Stamm. — Helle Blätter, evtl. Blüten.

Wir lernen: Erst grosse Fläche, dann Einzelheiten darauf malen!

7. *Uebung*. Eine neue Bezeichnung: Neue Farben! Streifeneinteilung (1 cm) auf einem Blatt. Durch Uebermalen lassen wir die 1. Mischfarben entstehen: orange, violett, grün. Auf der untern Seite des Blattes variieren wir dieselben: gelb-orange, mittel- und rot-orange usw.

Zwischenhinein wurde die Geschichte vom kleinen Muck erzählt. Wir wählen zur Darstellung jene Szene, wo Muck im Schlossgarten nach Schätzen sucht.

8. *Der kleine Muck im Schlossgarten*. Auf einem Blatt A 4 wird die Zeichnung gemacht. Muck soll den meisten Platz einnehmen! (Durch diese Forderung verhindern wir eine zu detaillierte Landschaftsdarstellung, die zu grosse Schwierigkeiten böte.) Z. T. wird die Zeichnung mit einem hellen Grundton ganz übermalt, was auch mit dem Schwämmchen geschehen kann. (Abb. 5.)

Nun malen wir mit Leichtigkeit, wobei die Aufgabe des Lehrers bloss mehr darin besteht, auf die Beachtung der gelernten Regeln zu dringen und die Schüler von Anfang an auf den richtigen Weg zu weisen: Zuerst die grossen Flächen malen, Hintergrund, Vordergrund, und dann die kleineren Flächen, wie Gras, Blätter, Stoffmuster, Gesichtszüge.

Damit sind die Wege ins Farbenreich eröffnet. An diesem Märchensujet kann sich die kindliche, unproblematische Freude an ungebrochenen Farben ausleben. Unmerklich wird dabei die Fertigkeit des Malens geübt.

Das sind unsere *ersten* Schritte.

Später, wenn die Stufe des naiven Farbenspiels sich dem Ende nähert, werden wir neue Bereicherungen der Farbe einschieben: Verlaufende Töne, gebrochene Farben, nass-in-nass-malen... Wir werden diese neuen Künste in einer Annäherung an die Natur zu erwerben suchen und werden so Ausdrucksmittel gewinnen.

Otto Burri, Bern.

... Und die letzten Schritte ...

Aus der Arbeit einer Knabensekundarschule.

In den aufgeschlossenen, keck in die Welt blickenden Burschen, die heute die Zeichnungsbänke bevölkern, sind die einstigen, schüchternen Neulinge von damals nicht wieder zu erkennen. Vorbei ist das lustige, unbeschwerde Farbenfabulieren des Märchenalters... Die gebrochenen Farben haben ihren

Ernst in die Freude der Jugend gemischt und ihr zugleich Bereicherung und Reife gebracht. Viele der Knaben sehen sich schon vom «Joch» der Schule befreit und haben ihr Interesse bereits dem zukünftigen Beruf zugewandt — und das heisst für die meisten, dass sie das Zeichnen nicht mehr unmittelbar ergreifen kann... Ihre Verstandeskräfte sind gewachsen und wollen sich in allen Fächern betätigen. Wir wollen ihnen dazu auch im Zeichnen Gelegenheit geben. Da zudem eine grosse Zahl von ihnen nach dem Schulaustritt sich nicht weiter als «Künstler» betätigen wird, ist es wohl richtig, gerade jetzt noch einmal zu versuchen, ihnen das Gebiet der Kunst wenigstens als *Beschauer* nahe zu bringen.

Diese Einsichten und Ueberlegungen bringen uns dazu, hie und da eine Stunde einzuschalten, wo die eigene Hand ruht, wo nur Auge, Gemüt und Verstand sich betätigen am Beschauen von Bilderchen (welche wir uns in möglichst guten Wiedergaben zu verschaffen versuchen).

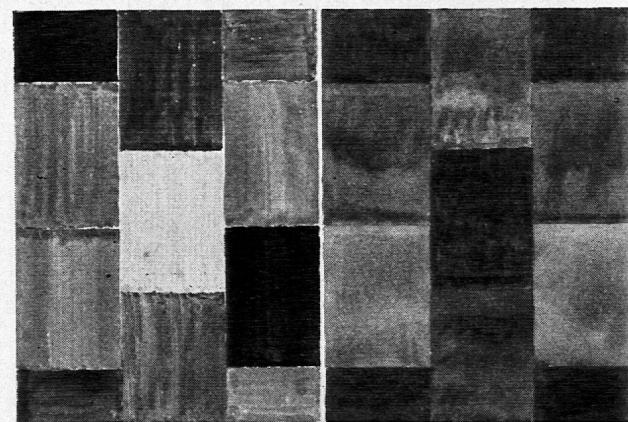


Abb. 1

Abb. 2

Die Hauptsache bei diesen «Bildbesprechungen» ist ja, dass man einen Ausgangspunkt findet, der die Schüler sofort zu fesseln vermag.

Der Weg, der hier gezeigt werden soll, ging von der Farbgestaltung der Bilder aus.

Den Anfang bilden einige verstandesmässige Untersuchungen über die Farbe. Wohl in jeder Schule unserer Stufe wird in einem oder mehreren Blättern eine kleine Einführung in die Farbenlehre gegeben. Wir tun dies jeweils in Form des Farbenkreises, an dem wir die Begriffe der «Grundfarben», den «ersten» und «zweiten Mischfarben» (Primär-, Sekundär-, Tertiärfarben), der «reinen», «gebrochenen» (grauen) Farben, der «Komplementärfarben» erläutern.

An Beispielen aus der Entstehung eines Vierfarbendruckes ersehen wir, welche praktische Bedeutung diesen Untersuchungen zukommt.

Eine Erweiterung dieser Erkenntnisse und eine Vertiefung in der Richtung der Kunstbetrachtung strebten wir dann mit folgenden Aufgaben an:

Einige Schüler erhielten den Auftrag, ein in eine Anzahl Felder eingeteiltes Blatt mit *reinen* Farben zu bemalen: blau, orange, grün, rot usw., nach Belieben (Abb. 1). Je eine andere Gruppe stellte auf einem ähnlich eingeteilten Blatt 2 reine Komplementärfarben einander gegenüber. Darauf wurden die übrigen Felder mit Mischungen der zwei Farben ausgemalt, und zwar so, dass z. B. violett zuerst

mit nur wenig gelb versetzt wurde, im 2. Feld aber schon mehr gelb zugesetzt wurde usw., bis zuletzt das Gelb überwog, und sich eine möglichst lückenlose Skala von violett zu gelb ergab. Ebenso rot-grün, blau-orange. (Abb. 2.)

Das Vorgehen war nun das folgende:

1. *Vergleich* des Blattes «reine Farben» (Farbkreis) mit einem der 3 Blätter «gemischte Komplementärfarben» (B₁, B₂, B₃).

Resultat: a) Die Farben des Farbkreises «fallen auseinander»; sie führen ein Sonderdasein, die gefärbte Fläche ist zerrissen, uneinheitlich.

b) Dagegen scheint die Fläche des Blattes B einheitlicher als Ganzes; die Farben «passen zusammen», sie «harmonieren» miteinander. Warum? Sie sind miteinander «verwandt».

2. *Vergleich* eines Kunstwerkes mit den 3 Blättern B₁, B₂, B₃:

Resultat: Wir fanden meistens sofort, dass sich ein Gemälde in seiner Farbigkeit mit einem der drei Blätter vergleichen liess. — *Erkenntnis:* Die Künstler scheinen also weitgehend *verwandte* und *gebrochene* Farben zum Aufbau ihrer Bilder zu bevorzugen! (Da ein Bild ja eine *Einheit* sein muss, so ist dies ja auf Grund unserer früheren Vergleiche zu verstehen!) — In einem guten Kunstwerk wird nicht «Buntheit» angestrebt, sondern «Harmonie». Dabei ist es überraschend, festzustellen, dass die Farbigkeit sich auf wenige Farbklänge beschränkt; die «Spannung» zwischen zwei extremen Farben liegt meist *innerhalb* dem «Abstand» zweier Komplementärfarben. Reine Farben sind nicht oder nur sparsam verwendet. Wie überrascht sind wir, wenn sich ein «reines», «leuchtendes» Rot im Vergleich mit unserer Skala als ein ziemlich gebrochener Ton entpuppt!

So lassen sich eine ganze Reihe Beobachtungen und Gedanken an diese Vergleiche anknüpfen. An geeigneten Beispielen werden wir erkennen, wie die gewählte Farbigkeit mit dem Motiv innig verbunden ist; wie für viele Künstler die Frage der farbigen Gestaltung zum Hauptinhalt ihres Strebens erhoben wird (Wege zur Moderne!), wie ähnliche Gesetze im Gebiete des Ornaments gültig sind usw.

Wir können auf unserer Stufe diese Farblehre nicht sehr weit treiben. Aber eines können wir doch erreichen: Dem Schüler zeigen, dass es in der Malerei um ein farbiges Problem geht, das unabhängig vom Naturvorbild besteht. Dieses muss vom Künstler gelöst werden, wenn das Bild einen Wert haben soll. Wenn es ihm nun dämmert, dass ein Bild nicht um so schöner ist, je «schöner», d. h. reiner die Farben nebeneinander gesetzt sind, dass es auch nicht darum geht, einfach die Farben des Vorbildes isoliert zu kopieren, so haben wir schon viel gewonnen... Und die Hauptsache: Wir sind von einer neuen Seite her in das beglückende Reich der bildenden Kunst eingedrungen. Wir haben Gelegenheit gehabt, den Jünglingen viele Bilder zu zeigen, und, zusammen mit andern Bemühungen, wird es uns vielleicht gelingen, in vielen von ihnen das Verlangen zu wecken, gute Bilder immer wieder zu sehen und um sich zu haben.

Die letzten Schritte? Wenn unser Vorhaben gelang, so werden es die *ersten* gewesen sein im Hinblick auf die Nach-Schulzeit!

Otto Burri, Bern.

Überlegungen zum Zeichenunterricht an der Oberstufe mit Anwendungsbeispielen zur Farbe

Wenn wir die Entwicklung des Zeichenunterrichtes überblicken, so stellen wir fest, dass die Unter- und Mittelstufe den Pädagogen am meisten beschäftigt hat, und besonders dort neue Wege beschritten wurden. Die Oberstufe aber erschien von jeher weniger problematisch. Das ist durchaus begreiflich. Während hier die Voraussetzungen zu einer erscheinungsgemäßen Darstellung da waren, verlangte die Unterstufe die Erforschung der Mentalität des Kindes als Grundlage für einen erfolgreichen Unterricht.

Wer sich heute die Frage über Sinn und Zweck des Zeichnens an der Oberstufe neu stellt, wird je länger je weniger von der Gültigkeit der bisherigen Zielsetzung überzeugt sein. Das Zeichnen an der Oberstufe ist laut Programm, und vielerorts in Tat und Wahrheit, nicht wesentlich mehr als das Streben nach der erscheinungsgemäßen Realisation des Objektes. Weder Forderung noch Leistung halten in den meisten Fällen den Vergleich mit der geistigen Beanspruchung anderer Fächer aus. Ich denke hier an Fächer wie Mathematik, Physik, Latein, wie sie in Gymnasien von unten herauf, solid aufgebaut, hoch belegt in der Stundenzahl, oft ohne grosse Rücksicht auf die effektive Entwicklungsstufe des Schülers, betrieben werden.

Es fragt sich nun, welche Funktion der Zeichenunterricht an der Oberstufe zur geistigen Weiterbildung übernehmen kann; ob er da noch zur Begriffsbildung beitragen kann, wie an der Unterstufe, ob eine immer weitergetriebene Darstellung des Erscheinungsgemäßen noch einen Sinn hat?

Meiner Auffassung nach kann uns hier die moderne Kunst einen Weg weisen: Die grosse Bewegung, die zeitbedingte Änderung der geistigen Haltung, die jeder bewusst oder unbewusst mitmacht, ist durch die Kunst, insbesondere die bildende Kunst, rücksichtslos registriert worden. Die Erschütterungen unserer Zeit haben dort zu kompromisslosen Auseinandersetzungen geführt in den Beziehungen zwischen Form, Funktion und Material. Sie brachten in der Architektur die radikale Abkehr von den klassischen Stilarten, die Verwendung der modernen Materialien und der dadurch bedingten Konstruktionen, in der Malerei die Abwendung von einer Kunst als Abbild der gegenständlichen Realität, und führten zum Ausdruck innerer Empfindungen. Eine Zeit der Besinnung hat zur Klärung der Absichten und zur Bescheidenheit in der Zielsetzung geführt. Es soll von vorne begonnen werden, wenn nicht auf der Tradition aufgebaut werden kann. Damit tritt auch die Forderung auf nach der Überprüfung und Neuordnung der Darstellungsmittel, die dem betreffenden Kunstzweig eigen sind.

In dieser Haltung sehe ich einen Hinweis zur Programmgestaltung im Zeichenunterricht an der Oberstufe.

Die Besinnung über die verfügbaren Darstellungsmittel und ihre saubere Verwendung hat bisher der ewige Kampf um die Erscheinung nicht erlaubt. Wenn einmal diese Forderung überwunden ist, so wird eine ganz anders geartete formale Zielsetzung der Mentalität des Schülers besser entsprechen. Seine

Fähigkeit zu abstrakten Gedankengängen, zur Uebersetzung, zur Kombination wird sein Interesse neu erwachen lassen.

Als eines der wichtigsten Ausdrucksmittel sei hier die Farbe herausgegriffen, um an einigen Beispielen den Versuch dieser formalen Problemstellung zu zeigen. Die Farbprobleme sind genau die gleichen geblieben, wie sie sich dem Naturalisten schon immer gestellt haben: Die Farbabstufung, die Differenzierung der Valeurs, das Problem von Farbe oder Beleuchtung usw.



Abb. 1



Abb. 2

In den folgenden Beispielen ist gezeigt, wie das selbe formale Problem: die Farbabstufung und die Differenzierung der Valeurs in verschiedenen Altersstufen als Aufgabe immer neu gestellt wird mit der Absicht, mit zunehmendem Alter immer bewusster an das Problem heranzugehen.

Abbildung 1: Quarta, Realabteilung, 16. Altersjahr. Ein einfaches Stilleben ist in Vollbeleuchtung aufgestellt. Es weist nur einfache, ruhige, farbig fein abgestufte Flächen auf. Die Tonwerte sind z. T. sehr gegensätzlich, z. T. vollkommen gleichwertig. Der

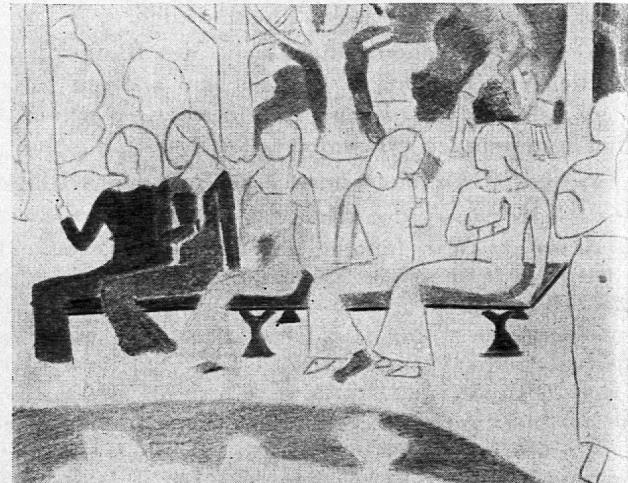


Abb. 3



Abb. 4

Nur besteht der Unterschied darin, dass die Farbe im Hinblick auf die Bereicherung der Bildfläche differenziert wird, anstatt mit der Absicht naturgetreu zu sein; dass die Valeurdifferenzen zum Herausholen eines Gegensatzes im Bilde betont werden, nicht aber, weil es das Abbild des Gegenstandes verlangt, dass die Schattenpartien in reine Farbe übersetzt werden, weil sie mithelfen, einen lyrischen Gehalt ins Bild hineinzutragen, und nicht, weil es irgend ein zufälliger Reflex am dargestellten Objekt so verlangt. In einem Fall tendiert alles zur illusionistischen Malweise, im andern Fall aber zum Aufbau der Bildfläche. Es ist deshalb ausser Zweifel, dass diese Umstellung schon im bescheidensten Malversuch zur Auswirkung kommen muss.

Schüler hat also sowohl die Farbe als solche, wie auch den betreffenden Tonwert genau abzulesen. Technik: Tempera.

Abbildung 2: Sekundar, Real, 18. Altersjahr. Das selbe Problem an einem farbig reicherem Motiv. Zusätzlich Gliederung der Bildfläche nach kompositionellen Gesichtspunkten. Technik: Tempera.

Abbildung 3: Oberklasse, Real, 20. Altersjahr. Bildanalyse nach Gauguin. Grün als einzige Farbe ist herausgegriffen und in allen Differenzierungen gezeigt. Technik: Farbstift.

Abbildung 4: Oberklasse, Real. Bildanalyse nach Gauguin. Alle Valeurkontraste sind farbig eingesetzt und alle Bindungen durch Valeurausgleichung sind eingetragen.

Hermann Plattner, Bern.